

Wie arbeitet Vorarlberg im Themenfeld Migration, Integration und Diversität?

Soziale Integration im Ort – ein Leitfaden für
kleine und mittelgroße Gemeinden in Vorarlberg

Danksagung

Wir bedanken uns herzlich bei

Ingrid Machold und Lisa Bauchinger (Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen) für die gute Zusammenarbeit und den intensiven Austausch im Rahmen des Projekts MATILDE,

Alexandra Toggenburg und Claudia Marte, die als Koordinatorinnen für Asyl- und Flüchtlingswesen die Umsetzung der Fallstudie im Rahmen des Projekts MATILDE in Innerbraz, Schruns und Frastanz unterstützt haben,

den Politiker*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen der Gemeinden Innerbraz, Schruns und Frastanz für ihr Interesse und ihr Engagement für das Projekt,

den zahlreichen ehrenamtlichen Begleiter*innen von Geflüchteten, Vereinsmitgliedern und Mitarbeiter*innen von Jugend-, Sozial-, Gesundheits- und Kultureinrichtungen, die uns Einblicke in ihre Aktivitäten gegeben haben,

den geflüchteten Männern und Frauen, die uns über ihr Ankommen in Vorarlberg berichtet haben.

Dieser Leitfaden erscheint in der Serie

„Wie arbeitet Vorarlberg im Themenfeld Migration, Integration und Diversität?“
von „okay.zusammen leben“.

Bereits erschienen:

Wie arbeitet Vorarlberg im Themenfeld Migration, Integration und Diversität?
Die Landschaft der Strukturen und Institutionen.

Download unter: www.okay-line.at > Informationen > Wie arbeitet Vorarlberg im Themenfeld Migration, Integration und Diversität?

Inhaltsverzeichnis

1	In aller Kürze: Worum es in diesem Leitfaden geht	4
	Das Projekt MATILDE	6
2	Die Gemeinde als Umfeld für die soziale Integration von Zugewanderten	7
2.1	Soziale Beziehungen und ihre Bedeutung für die Integration von Zugewanderten	7
2.2	Soziale Beziehungen und ihre Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt	8
2.3	Das Potenzial von Gemeinden bei der Integration von Zugewanderten im Allgemeinen und bei der sozialen Integration im Besonderen	9
3	Wer kann die soziale Integration von Zugewanderten im Ort unterstützen und wie geht das?	11
3.1	Gemeinden und Institutionen (mit hauptamtlichen Mitarbeiter*innen)	12
3.2	Vereine und weitere Mitmach-Möglichkeiten	17
3.3	Ehrenamtliche mit Unterstützungsangeboten	23
3.4	Ehrenamtliche mit individueller Begleitung	28
3.5	Nachbarschaften als unterstützendes Umfeld	33
4	Resümee	36
	Die Integrationsarbeit von Gemeinden und Städten in Vorarlberg	39
	Literatur	41
	Impressum	43

1_ In aller Kürze: Worum es in diesem Leitfaden geht

Welchem Thema widmet er sich?

In diesem Leitfaden beschäftigen wir uns mit der sozialen Integration von zugewanderten Menschen nach ihrer Ankunft in Vorarlberg, insbesondere in kleinen und mittelgroßen Gemeinden. Welche Bedeutung hat der Aufbau von sozialen Beziehungen zur lokalen Bevölkerung für die Integration von Zugewanderten? Für das Ankommen der Zugewanderten im neuen Land? Für den sozialen Zusammenhalt in der sich durch Zuwanderung verändernden Gesellschaft? Welche „Gelegenheitsstrukturen“¹ für die soziale Integration – also Möglichkeiten für den Aufbau von Sozialkontakten – gibt es in Gemeinden? Und wie kann die Gemeindepolitik und -verwaltung diese soziale Integration im Ort unterstützen? Darüber können Sie sich auf den nächsten Seiten informieren.

Für wen ist er gedacht?

Dieser Leitfaden richtet sich insbesondere an Verantwortliche in der kommunalen bzw. regionalen Integrationsarbeit. In ihm beschreiben wir das Potenzial des lokalen Lebensumfeldes in der Gemeinde für die soziale Integration von geflüchteten Menschen und anderen Zugewanderten. Und wir geben Denkanstöße und Empfehlungen, wie Gemeinden dazu beitragen können, dieses Potenzial – mit ehrenamtlichen Initiativen, kommunalen Angeboten, Vereinen und Nachbarschaften – bestmöglich zu verwirklichen. Damit bietet dieser Leitfaden eine praxisnahe Unterstützung für die Integrationsarbeit von Vorarlbergs Gemeinden und soll das Wissen der kommunalen und regionalen Integrationsfachstellen im Land festigen.

Was erwartet Sie beim Lesen?

Die Basis für diesen Leitfaden sind Forschungsaktivitäten, die im Rahmen des EU-Projekts MATILDE (siehe Seite 6) umgesetzt wurden. Das Forschungsprojekt bot uns die Möglichkeit, in Innerbraz, Schruns und Frastanz über 60 Interviews mit Gemeindepolitiker*innen, Verwaltungsmitarbeiter*innen, in der Flüchtlingsintegration ehrenamtlich engagierten Personen, Vereinsmitgliedern und Geflüchteten zu führen. Basierend auf den Erfahrungen dieser Menschen beschreiben und belegen wir, welche Bedeutung soziale Kontakte in der Gemeinde für die Integrationsprozesse von Geflüchteten hatten, die um das Jahr 2015 nach Vorarlberg gekommen sind. Wir unterscheiden dabei Angebote von Gemeinden und Institutionen, von Vereinen und ehrenamtlichen Initiativen. Darüber hinaus betrachten wir die individualisierte Begleitung von Geflüchteten durch Ehrenamtliche und Nachbarschaften als weitere Gelegenheitsstrukturen für Sozialkontakte.

¹ Den Begriff „Gelegenheitsstrukturen“ entlehnen wir Jenny Phillimore (2021), die mit *Refugee Integration Opportunity Structures* den Blick auf die Rahmenbedingungen im Zuzugsland für die Aufnahme von Geflüchteten lenkt.

Diese Strukturen und Angebote für die soziale Integration sind nicht nur für Geflüchtete im Ort von Bedeutung, sondern auch für andere Zugewanderte, die ihren Alltag überwiegend im lokalen Wohnumfeld verbringen (bspw. für zugewanderte Frauen mit Betreuungsaufgaben und zugewanderte ältere Menschen). Daher haben wir die Erkenntnisse aus dem MATILDE-Forschungsprojekt in diesem Leitfaden für die generelle Integrationsarbeit in Gemeinden aufbereitet. Wir analysieren die jeweiligen Stärken und Schwächen dieser Strukturen und zeigen Gestaltungsmöglichkeiten für Gemeinden auf. Eingangs beschreiben wir zudem, welche Bedeutung soziale Kontakte für die Integrationsprozesse von Zugewanderten sowie für den gesellschaftlichen Zusammenhalt haben, und thematisieren, dass „Begegnung“ ein wichtiges Handlungsfeld der kommunalen Integrationsarbeit ist.



Warum hat „okay.zusammen leben“ diesen Leitfaden erarbeitet?

Seit Langem zeigt sich in Vorarlberg das große Potenzial von Gemeinden und Städten im Hinblick auf die Integration von Zugewanderten und die Gestaltung eines guten Zusammenlebens von neuen und länger ansässigen Menschen in einem Land.² Es ist ein Ziel der Arbeit von „okay.zusammen leben“, dieses Potenzial breit und nachhaltig in Umsetzung zu bringen. Dafür unterstützen wir Gemeinden und Städte in ihrer Integrationsarbeit und vermitteln und verbreiten gemeinsam mit den Verantwortlichen und Aktiven vor Ort erarbeitetes Wissen und Beispiele „Guter Praxis“. Ein Unternehmen in diesem Sinne war das Forschungsprojekt MATILDE sowie die Erarbeitung dieses Leitfadens.

² Vgl. Manahl, C., Grabherr, E. (2022).

Das Projekt MATILDE

Das EU-Forschungsprojekt MATILDE beschäftigte sich von 2020 bis 2023 mit der Bedeutung von Zuwanderung für ländliche Räume Europas. Teil des Projekts waren Fallstudien, in denen untersucht wurde, welche Potenziale und welche Herausforderungen Zuwanderung in ländlichen Gegenden mit sich bringt und wie Integration dort gelingt. Eine dieser Fallstudien wurde von der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen gemeinsam mit „okay.zusammen leben“ in Vorarlberg in den Gemeinden Frastanz, Innerbraz und Schruns umgesetzt.

Der Fokus dieser Fallstudie lag auf der Fluchtzuwanderung um das Jahr 2015 und auf der Frage, wie Sozialkontakte zwischen Geflüchteten und der schon länger ansässigen Bevölkerung auf lokaler Ebene entstanden sind. Es wurde untersucht, welche lokalen Strukturen (z.B. Vereine, Ehrenamtsnetzwerke, kommunale Angebote) den Aufbau sozialer Kontakte unterstützt haben. Dafür wurden die Akteurs- und Angebotslandschaften in Frastanz, Innerbraz und Schruns (und teils auch in den Nachbargemeinden) erhoben und etwa 40 Interviews mit Lokalpolitiker*innen, Verwaltungsmitarbeiter*innen, in der Flüchtlingsintegration ehrenamtlich engagierten Menschen, Mitarbeiter*innen von Jugend-, Sozial-, Gesundheits- und Kultureinrichtungen und Mitgliedern von Kultur- und Sportvereinen geführt. Interviews mit etwa 25 Geflüchteten, die nach ihrer Ankunft in Vorarlberg in Frastanz, Innerbraz oder Schruns lebten, ermöglichten es zu analysieren, welchen Nutzen diese lokalen Initiativen und Angebote für sie gehabt haben: zunächst für den Aufbau von sozialen Kontakten zur lokalen Bevölkerung und in weiterer Folge auch für den Zugang zu Wohnraum, Bildung und Beschäftigung bzw. für die Absicherung ihres Aufenthalts in Österreich.

2_ Die Gemeinde als Umfeld für die soziale Integration von Zugewanderten

2.1_ Soziale Beziehungen und ihre Bedeutung für die Integration von Zugewanderten

„Soziale Integration“ als Begrifflichkeit im Kontext von Zuwanderung meint, den Fokus auf die Bedeutung von **Kontakt und Begegnung für Integrationsprozesse** zu legen. In diesem Leitfaden stehen Kontakte zwischen zugewanderten Menschen und der schon länger ansässigen Bevölkerung sowie Kontakte von Geflüchteten bzw. Migrant*innen zur Gemeindeverwaltung und ihren Umsetzungspartner*innen im Ort im Vordergrund. Diese sozialen Beziehungen sind für jene Zugewanderten besonders bedeutsam, die **ihren Alltag überwiegend in ihrem lokalen Lebensumfeld** gestalten. Neben Kindern und Jugendlichen sind das Erwachsene, die aufgrund von Betreuungsaufgaben oder anderen Hürden nicht in Beschäftigung sind, also meist Frauen oder auch Geflüchtete während des Asylverfahrens sowie ältere Zugewanderte.

Soziale Kontakte gelten als wesentlicher Aspekt der gesellschaftlichen Teilhabe und sind somit **zentral für das individuelle Wohlergehen**.³ Das trifft für alle Mitglieder einer Gesellschaft zu und gilt auch für zugewanderte Menschen. Auch in den **gängigen Integrationskonzepten**, die Integration als Prozess verstehen, der unterschiedliche Bereiche umfasst (die neue Sprache lernen, am Arbeitsmarkt und/oder im Bildungssystem andocken, die gesellschaftlichen Regeln und Umgangsweisen kennen, wachsende soziale Kontakte zwischen den Gruppen, zunehmende emotionale Zugehörigkeit der Zugewanderten, politische Teilhabe etc.), wird sozialen Beziehungen eine große Bedeutung beigemessen.⁴ Sie helfen bei der Orientierung in der neuen Umgebung, sind informelle Lernsettings, schaffen Zugänge zu Angeboten und wichtigem Wissen, bieten Übungsmöglichkeiten für den Erwerb der neuen Sprache, können bei der Arbeits- und Wohnungssuche entscheidend helfen, können emotional stabilisieren und die innere Motivation für die herausfordernden individuellen Prozesse stärken u. v. a. m. **Soziale Beziehungen fördern auch die Verantwortungsübernahme** für die Umgebung, in der man lebt. Damit unterstützen und **verstärken** soziale Kontakte in der neuen Umgebung ebenso wie die dort verankerten Initiativen und stattfindenden Angebote auch die **Wirkung der staatlichen bzw. institutionellen Integrationsmaßnahmen** (wie Sprachkurse, Orientierungswshops, Hilfen für die Arbeitsmarktintegration etc.).

³ Bartelheimer und Kädtler (2012) sehen die Teilhabe an sozialen Beziehungen, an Erwerbsarbeit, an Kultur und Bildung sowie an sozialen und politischen Rechten als wesentliche Aspekte gesellschaftlicher Inklusion.

⁴ Vgl. bspw. Esser, H. (2001).

2.2_ Soziale Beziehungen und ihre Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt

Sozialkontakte sind nicht nur für die einzelne zugewanderte Person und den Verlauf ihres Integrationsprozesses von Bedeutung, sondern für die Gesellschaft insgesamt. **Soziale Beziehungen** zwischen Zugewanderten und Menschen der ansässigen Bevölkerung können **Befremdungsgefühlen in der Bevölkerung entgegenwirken**. Das ist besonders relevant, wenn sich innerhalb eines kurzen Zeitraums viele Menschen aus anderen Ländern im Ort niederlassen, wie das im Kontext von Fluchtmigration der Fall sein kann. Erklärungen für dieses Phänomen liefert uns die **sozialpsychologische Kontakttheorie**, die auch mit sozialwissenschaftlicher Forschung immer besser untermauert werden kann. Diese Forschung belegt umfassend, dass **Kontakte** zwischen Angehörigen von Gruppen, die sich als anders oder fremd wahrnehmen, entscheidend **zum Abbau von Vorurteilen beitragen können**. Die vorurteils mindernde Wirkung lässt sich durch eine spezifische Gestaltung dieser Kontakte noch verstärken. Gut belegt ist auch, dass nicht nur direkte Kontakte vorurteilsvermindernd wirken, sondern auch indirekte: Kontakte zwischen Neuzugewanderten und länger Ansässigen wirken auch vorurteils mindernd bei Freund*innen, Bekannten etc. derjenigen Personen, die die Kontakte unterhalten.⁵

Auch für Österreich **weisen zahlreiche Untersuchungen diesen Zusammenhang konkret nach**. Eine Befragung in Österreichs Städten und größeren Gemeinden im Jahr 2016 konnte bspw. zeigen, dass Menschen in Kommunen, in denen Geflüchtete untergebracht waren, zuversichtlicher auf die Integration in der Gemeinde blickten als auf die Integration von Geflüchteten in Österreich generell. Und ebenfalls im Jahr 2016 konnte am Beispiel der Stadt Wien nachgewiesen werden, dass die Akzeptanz von Quartieren für Asylwerber*innen in der Nachbarschaft nach ihrer Eröffnung stieg. Wiener*innen, die Kontakt zu geflüchteten Personen hatten, standen damals der Flüchtlingsintegration (mittels bundesweiter Maßnahmen und eines schnellen Arbeitsmarktzugangs) positiver gegenüber als Menschen, die keinen Kontakt zu Geflüchteten hatten.⁶ Ein anderer Nachweis für die Wirkung des Kontakts auf Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Zuwanderung liefert eine jährlich umgesetzte repräsentative Befragung der Statistik Austria. Die Ergebnisse dieser Befragung zeigen: Je mehr die Befragten Kontakt zu Zugewanderten haben, desto besser bewerten sie das Zusammenleben.⁷

Demokratische Politik ist in Fragen von Migration und Integration oft mit einem **Spannungsverhältnis** zwischen Notwendigkeit (Demografie, Wirtschaft, humanitäre und rechtliche Verpflichtungen) auf der einen Seite und Akzeptanz der Bevölkerung auf der anderen Seite konfrontiert. Die Förderung sozialer Integration ist ein wirksamer Hebel nicht nur für die Förderung von Integrationsprozessen der Zugewanderten selbst, sondern unterstützt auch die ansässige Bevölkerung in ihrem Umgang mit den Veränderungen im Ort. Damit wirkt sie auch in Richtung eines **konstruktiven integrationspolitischen Umfelds**. Eine Gemeinde bzw. die kommunale Ebene generell hat ein großes Potenzial für die Gestaltung von sozialer Integration.

⁵ Einen Überblick über den Stand der sozialpsychologischen Kontaktforschung um das Jahr 2010 bietet die Meta-studie von Miles Hewstone (2009). Eine kompakte Zusammenfassung zur Kontakthypothese und ihrer wissenschaftlichen Belege – auch bezogen auf die Flüchtlingsaufnahme in Deutschland – findet sich bei Landmann, H. et al. (2017).

⁶ Vgl. Glantschnigg, Ch. (2019).

⁷ Vgl. Statistik Austria (2024).

2.3_ Das Potenzial von Gemeinden bei der Integration von Zugewanderten im Allgemeinen und bei der sozialen Integration im Besonderen

In den vergangenen 20 Jahren wurde in der Fachliteratur vielfach beschrieben, wie **umfassend die Gestaltungsmöglichkeiten** für die Förderung von Integration von Zugewanderten **in einer Gemeinde** sind.⁸ Gerade auf der Ebene von Städten und Gemeinden zeigt sich gut, was der in der Integrationsarbeit viel strapazierte Begriff „Querschnittsmaterie“ bedeutet: Auf **lokaler Ebene** findet **Integration in einem umfassenden Sinne und in vielen Bereichen** statt bzw. kann proaktiv initiiert, gestaltet und gefördert werden: in der Wohnanlage, bei der Freizeitgestaltung, im Vereinsleben, in den Kinderbetreuungs- und Bildungsinstitutionen, im Jugendbereich, in den Bildungseinrichtungen der Gemeinde wie Bibliotheken, durch konkrete Angebote für bestimmte Zielgruppen (wie bspw. niederschwellige Sprachkurse für Frauen), durch konkrete Rahmen und Anlässe für Begegnung, durch Beschäftigung von Zugewanderten in den Gemeindeämtern und Rathäusern selbst u. v. a. m.

Auf der lokalen Ebene gibt es auch **viele Möglichkeiten** für Kommunen, um **Zugänge zu Zugewanderten** aufzubauen und zu pflegen: Gemeinden und Städte wissen über die Anmeldungen ihrer Bewohner*innen, wer bei ihnen lebt bzw. wer neu dazu kommt. Sie können wissen, welche Vereine bei ihnen aktiv sind und wen man über diese Vereine erreichen kann. Über die Kindergärten und Schulen im Ort wissen sie über die herkunftskulturelle Buntheit ihrer Kinder und Jugendlichen Bescheid und haben Kontaktmöglichkeiten zu den Eltern. Gemeinden und Städte sind also wichtige Netzwerkknotenpunkte, um Zugewanderte mit Angeboten und Informationen zu erreichen.

Auf lokaler Ebene bieten sich auch **erste Möglichkeiten einer vertieften Partizipation**, um gemeinschaftliche Verantwortung zu übernehmen (in Vereinen, Elterngruppen in Bildungsinstitutionen u. v. a. m.). Auch für die politische Mitgestaltung von Zugewanderten (als Kandidat*innen auf politischen Listen, als Mandatar*innen oder auch in Beiräten von Zugewanderten, wie aktuell in der Marktgemeinde Lustenau) sind Gemeinden und Städte ein potenzialreiches Feld.⁹ Alles das bietet auch **vielfache Gelegenheiten für Begegnung** zwischen Zugewanderten und der länger ansässigen Bevölkerung und damit Räume für die soziale Integration.

Gemeinden und Städte bilden auch **wichtige Entwicklungsräume** für die sogenannte **emotionale Integration** von Zugewanderten, also die Dimension des Wachsens von Zugehörigkeitsgefühlen zum neuen Ort. Das zeigen u. a. zahlreiche Studien über die zweite Generation Zugewanderter. Sie belegen, dass sich auf lokaler Ebene früher bzw. am ehesten starke Zugehörigkeitsgefühle zur neuen Gesellschaft entwickeln; deutlich früher, als sich Zugehörigkeitsgefühle zur Landes- oder nationalen Ebene entwickeln.¹⁰ Auf der Ebene von Gemeinden wird auch **früh sichtbar, was gut oder weniger gut läuft**. Es ist also ein tauglicher Raum für eine



⁸ Vgl. bspw. Bertelsmann Stiftung und Bundesministerium für Inneres (Hrsg.) (2005); Gruber, M. (2013); Schader Stiftung (Hrsg.) (2011).

⁹ Vgl. Manahl, C., Akkurt, T., Grabherr, E. (2024).

¹⁰ Vgl. Grabherr, E., Burtcher, S. (2012).

seismografische Beobachtung gesellschaftlicher Entwicklungen, auch in Bezug auf Zuwanderung, Integration und Zusammenleben in Verschiedenheit.

Auch für die soziale Integration von Zugewanderten, bei der die Bedeutung von Kontakt und Begegnung als Wirkfaktoren für die Integration im Vordergrund steht und die den Schwerpunkt dieses Leitfadens bildet, bieten Gemeinden viel. Sie sind der Raum, in dem wichtige Akteur*innen der Sozialintegration wie Vereine, Freiwillige und Freiwilligeninitiativen, aber auch Nachbarschaften wirken. Und sie sind ein zentrales Integrationsumfeld für Menschen, die noch nicht (oder nicht mehr) am Arbeitsmarkt andocken können, wie Menschen mit Betreuungsaufgaben (meist Frauen), Kinder und Jugendliche, ältere Menschen, aber auch Asylwerber*innen. Dieses **integrative Potenzial** von Gemeinden und Städten **hebt sich aber nicht von selbst**. Es braucht dafür **Zuständigkeit, Verantwortlichkeit und konkretes Tun** der Gemeinde oder Stadt. Das schafft wiederum auch gute Rahmenbedingungen für andere Akteur*innen, deren Aktivitäten weit über das hinauswirken, was Gemeinden und Städte als Institutionen mit ihren Ressourcen allein schaffen könnten.



3_ Wer kann die soziale Integration von Zugewanderten im Ort unterstützen und wie geht das?

In diesem Abschnitt widmen wir uns den verschiedenen Gelegenheitsstrukturen für Sozialkontakte im Detail, die sich speziell auch in kleinen und mittelgroßen Gemeinden finden. Wir unterscheiden dabei zwischen Angeboten von Gemeinden und Institutionen, die hauptamtlich begleitet werden, Angeboten von Vereinen sowie Angeboten ehrenamtlicher Initiativen. Darüber hinaus betrachten wir die individualisierte Begleitung von Geflüchteten durch Ehrenamtliche und Nachbarschaften als weitere Gelegenheiten für Sozialkontakte. Der Schwerpunkt dieser Broschüre liegt auf der Betrachtung der sozialen Beziehungen von Erwachsenen, da wir nur bei dieser Altersgruppe die Wirkung der Kontakte für weitere Integrationsprozesse (wie Wohnen und Beschäftigung) untersucht haben.

Die fünf Kapitel dieses Abschnitts haben jeweils denselben Aufbau: Zunächst analysieren wir, welche Funktion die jeweiligen Gelegenheitsstrukturen für Sozialkontakte um das Jahr 2015 in den Gemeinden Innerbranz, Schruns und Frastanz bei der Aufnahme von Geflüchteten hatten. Darauf folgen Ableitungen daraus für die kommunale Integrationsarbeit und Handlungsempfehlungen für Gemeinden. Die wesentlichen Punkte jedes Kapitels werden abschließend in einer Grafik zusammengefasst.



3.1_ Gemeinden und Institutionen (mit hauptamtlichen Mitarbeiter*innen)

In diesem Kapitel widmen wir uns Angeboten von Gemeinden oder Fachinstitutionen, die Kontakt und Begegnung fördern. Diese Begegnungsangebote orientieren sich häufig an den spezifischen Bedarfen zugewanderter Menschen, die ihren Alltag hauptsächlich im Wohnumfeld verbringen (bspw. Personen mit Betreuungsaufgaben, ältere Menschen, teils auch Asylwerbende). Entscheidendes Kriterium für die Behandlung der Angebote in diesem Kapitel ist, dass hauptamtliche Akteur*innen sie entwickeln und begleiten. Häufig wirken Ehrenamtliche bei der Umsetzung mit.

Erfahrungen aus unserer Fallstudie

In zwei Gemeinden unserer Fallstudie – Innerbraz und Schruns – entstanden ab dem Jahr 2015 Projekte, bei denen der Austausch von Geflüchteten und der schon länger ansässigen Bevölkerung im Mittelpunkt stand und die von den Gemeinden selbst oder von/mit Fachinstitutionen getragen wurden. Aber auch im regionalen Umfeld unserer Fallstudiengemeinden entstanden hauptamtlich begleitete Projekte, die für Menschen aus den Nachbargemeinden zugänglich waren und von diesen genutzt wurden. Auch solche Angebote werden hier einbezogen.

Beispiele:

- „Kennenlern-Meetings“ im Haus Klostertal in Innerbraz,
- Frauencafé und Erzählcafé der Offenen Jugendarbeit in Schruns,
- Begegnungsangebote im „Naflahus“ der Stadt Feldkirch (Montagscafé, Nähwerkstatt, Gemeinschaftsgarten etc.),
- Sprachtreff für Frauen im Maierhof in Bludenz-Brunnenfeld.

Einzelne dieser Angebote – wie die „Meetings“ im Haus Klostertal in Innerbraz – entstanden unmittelbar nach dem Zuzug von Geflüchteten in die Ortschaft; andere wiederum wurden erst in den darauffolgenden Jahren geschaffen. Sie wurden von Gemeindepolitiker*innen, Verwaltungsmitarbeiter*innen im Bereich Flucht und Integration oder von anderen hauptamtlichen Akteur*innen in den Gemeinden initiiert und begleitet. Ehrenamtlich engagierte Personen haben bei der Realisierung einiger dieser Aktivitäten eine zentrale Rolle gespielt. Das sind gute Beispiele eines sinnvollen Zusammenwirkens hauptamtlicher und freiwillig engagierter Kräfte in der Integrationsarbeit.

Für geflüchtete Menschen boten diese Angebote Gelegenheiten, um Kontakte zu knüpfen (mit anderen Geflüchteten, Zugewanderten oder schon länger ansässigen Personen), Deutsch zu üben, sich über unterschiedliche Fragen des Ankommens und Zusammenlebens auszutauschen oder auch um handwerklich tätig zu sein. Darüber hinaus waren die anwesenden hauptamtlichen Begleiter*innen wichtige



Ansprechpersonen für Geflüchtete und für Ehrenamtliche, die Orientierung bei Fragen zu Behörden, Zuständigkeiten und Abläufen boten. In vielen Fällen unterstützten die Integrationsfachkräfte die Besucher*innen dieser Begegnungstreffpunkte auch beim Zugang zu anderen niederschweligen Projekten oder zu höherschweligen Beratungs- bzw. Bildungsangeboten (wie professionellen Deutschkurse u. Ä.).

Die meisten dieser Begegnungs- und Lernangebote entwickelten sich über die Jahre weiter, indem sie von den hauptamtlichen Akteur*innen entsprechend den Bedarfen und Interessen der Besucher*innen adaptiert wurden. Manche davon bestehen – trotz Unterbrechungen während der Corona-Pandemie – noch heute.

Beispiel aus unseren Interviews:

Eine geflüchtete Frau hat sich nach ihrer Ankunft in Österreich zunächst der Betreuung ihrer kleinen Kinder gewidmet, während ihr Partner zuerst Deutschkurse besuchte und dann eine Arbeit aufnahm. Das Frauencafé in der Gemeinde war für sie wichtig, um Kontakte zu knüpfen und Deutsch zu üben. Die hauptamtlichen Begleiterinnen des Frauencafés haben ihr bei der Wohnungssuche geholfen und sie in Kontakt mit dem Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) gebracht, als ihr jüngstes Kind im Kindergarten war. Zum Interviewzeitpunkt besuchte die Frau einen Deutschkurs und wurde vom AMS bezüglich ihrer nächsten Schritte beraten.

Stimmen aus unseren Interviews:

„Ich war zwei Monate lang krank, und ich habe nachgefragt, ob ich Deutsch sprechen kann, und ich hatte keine Arbeit, ich war sehr lange zu Hause. Und im Frauencafé sind wir zusammengesessen und haben Deutsch gesprochen und über die Familie.“
(Geflüchtete Frau über die Bedeutung eines Begegnungsangebots) ¹¹

„Das ‚Naflahus‘ ist für viele eine Art Anlaufstelle, vor allem für Alleinerziehende, oder Frauen, die viel mit den Kindern allein zu Hause sind, um Kontakte zu knüpfen. Diese Menschen lösen sich auch wieder von den Angeboten, wenn zum Beispiel Kontakte geknüpft wurden oder sie sich ein Unterstützungsnetzwerk aufgebaut haben.“
(Flüchtlingskoordinatorin über die Begegnungsangebote im „Naflahus“ in Feldkirch)

„[Die Flüchtlingskoordinatorin] hat mir viel geholfen, sie hat mich für den Deutschkurs beim ÖIF [Österreichischen Integrationsfonds] angemeldet. Sie hat mir einen Fahrradkurs gegeben, weil ich im Iran nicht Fahrradfahren durfte. Sie hat mir ihre [Telefon-]Nummer gegeben und hat gemeint, dass ich mich immer bei ihr melden kann. Sie hat mich bekräftigt, dass ich beim Deutschkurs weitermachen soll, hat mich beim ÖIF angemeldet.“
(Geflüchtete Frau über die Brückenfunktion eines Begegnungsangebots in weitere Angebote)

¹¹ Die Zitate wurden sprachlich leicht geglättet und anonymisiert.

Was lernen wir daraus für die kommunale Integrationsarbeit?

Von hauptamtlichen Akteur*innen getragene Projekte, die auf kommunaler Ebene niederschwellige Gelegenheiten für Begegnung und informelles Lernen schaffen, sind in Vorarlberg eine wichtige Ergänzung zu den Integrationsangeboten der „Regelsysteme“ (also den Bildungs- und Beratungsangeboten des Österreichischen Integrationsfonds und des Arbeitsmarktservices). Sie sind nicht nur während der Asylverfahren eine wichtige Stütze für Geflüchtete, sondern werden auch längerfristig genutzt. Insbesondere für Geflüchtete, die aus unterschiedlichen Gründen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen und ihren Alltag vor allem im Ort organisieren, sind Projekte wichtige Möglichkeiten für Begegnung und für non-formales Lernen. Das trifft erfahrungsgemäß häufig auf zugewanderte Frauen mit Betreuungsaufgaben, ältere Migrant*innen und teils auch Asylwerbende mit längeren Asylverfahren zu, die selten an bestehende Vereine oder Initiativen andocken. Viele von ihnen nutzen Begegnungsangebote von Gemeinden bzw. Institutionen auch noch Jahre nach ihrer Ankunft für die Kontaktpflege, das Üben der deutschen Sprache oder für handwerkliche Tätigkeiten.

Die Begleitung dieser Projekte durch hauptamtliche Akteur*innen ermöglicht es, die Abstände zwischen Terminen kurz zu halten. Oft finden die Angebote einmal pro Woche statt. Sie ermöglicht auch eine kontinuierliche Weiterentwicklung, wenn sich die Besucher*innen bzw. deren Bedarfe ändern. Aus unserer Erfahrung in der Beratung solcher Projekte wissen wir, dass auch die Bindung von Ehrenamtlichen stabiler ist, wenn herausfordernde oder konflikthafte Situationen mithilfe Hauptamtlicher und deren Kompetenz gelöst werden können. Dadurch bestehen diese Projekte teils über viele Jahre und werden zu fixen Bestandteilen der Integrationsarbeit von Gemeinden.

Ein großes Potenzial dieser Angebote besteht darin, sie zukünftig noch besser mit landesweiten Integrationsangeboten zu verknüpfen. Im Rahmen kommunaler Projekte können Geflüchtete über diese landesweiten Angebote informiert werden. Integrationsfachkräfte können sie dazu motivieren und dabei unterstützen, Kontakt zu den jeweiligen Anbietern aufzunehmen. Dadurch könnten beispielsweise Frauen, die sich nach ihrer Ankunft zunächst ihrer Familie gewidmet haben und erst später den Weg in Richtung Bildung und Beschäftigung einschlagen möchten, besser an Integrationsangebote herangeführt werden. Durch ihre Betreuungspflichten steigen diese Frauen quasi aus dem vorgegebenen Pfad der Angebote der Erstintegration mit dem Ziel einer raschen Arbeitsmarktintegration (Deutsch lernen, Andocken an das AMS) aus und müssen danach individuell den Weg zurück in einen solchen Angebotspfad finden. Eine bessere Arbeitsmarktintegration dieser Gruppe von Frauen gilt europaweit als wichtiges Ziel aktueller und zukünftiger Integrationspolitik und -arbeit.

In kleinen Kommunen, die keine kommunale Fachstelle für Integration haben, hat es sich bewährt, solche Angebote gemeinsam mit den umliegenden Gemeinden zu organisieren. Wenn die Projektstandorte und -zeiten gut gewählt sind (bspw. gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln), werden auch solche regionalen Angebote gut angenommen.



Was können Gemeinden tun?

Willkommensstrukturen der Gemeinde für Zugewanderte öffnen

Viele Gemeinden haben Willkommensstrukturen für Neuzuziehende, beispielsweise Willkommensveranstaltungen oder schriftliche Informationsmaterialien. Diese Angebote sollten darauf geprüft werden, wie zugänglich sie für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen sind. Folgende Fragen können dabei anleiten: Gibt es Gruppen, die selten an den Willkommensveranstaltungen teilnehmen? Falls ja, welche Gründe könnten dahinterstehen? Wie verständlich sind die schriftlichen Willkommensinformationen für Personen mit geringen Deutschkenntnissen? Gibt es Veranstaltungen oder Materialien, für die sich Dolmetscherleistungen bzw. Übersetzungen anbieten? Wenn die Gemeinde bereits Kontakt zu Personen (bspw. engagierten Community-Akteur*innen) hat, die als Vertrauens- oder Brückenpersonen zu bestimmten Zuwanderungsgruppen dienen könnten, können diese Menschen dafür gewonnen werden, die Willkommens- und Informationsangebote der Gemeinde zu vermitteln.

Angebote für spezifische Bedarfe von Zugewanderten schaffen

Bedarfe kennen: Ausgangspunkt für die Schaffung eigener Begegnungsangebote in der Gemeinde ist eine gute Kenntnis der Bedarfe von Zugewanderten im Ort (insbesondere von Frauen mit Betreuungspflichten, älteren Migrant*innen und Asylwerbenden mit längeren Asylverfahren). Ein Überblick über bestehende Angebote in der Region hilft abzuschätzen, ob diese Bedarfe bereits durch angrenzende Gemeinden oder regionale Strukturen gedeckt werden oder ob die Gemeinde selbst aktiv werden sollte. Wenn es Angebote in benachbarten Gemeinden gibt, die gut erreichbar sind, kann gezielt die Zusammenarbeit mit der anderen Gemeinde für dieses Angebot gesucht werden (bspw. über eine Kostenbeteiligung oder die gemeinsame Bewerbung).

Eigene Angebote entwickeln und umsetzen: Bei der Schaffung neuer Angebote empfiehlt es sich, Umsetzungspartner*innen zu suchen, die bereit sind, sich längerfristig zu engagieren. Geeignete Kooperationspartner*innen können Fachinstitutionen, kommunale Einrichtungen mit hauptamtlichen Mitarbeitenden (Bildungs- oder Jugendhäuser, Bibliotheken usw.) oder Einzelpersonen „mit“ und „ohne“ Migrationshintergrund sein, die sich ehrenamtlich einbringen möchten.

Für Kontinuität sorgen und Angebote weiterentwickeln: Die hauptamtliche Begleitung der kommunalen Begegnungsangebote stellt sicher, dass diese kontinuierlich stattfinden und adaptiert bzw. weiterentwickelt werden, wenn sie ihre Zielgruppen nicht (mehr) erreichen oder sich die Bedarfe der Menschen im Ort ändern. Begegnungsangebote, in denen das gelingt, bestehen häufig über viele Jahre hinweg und etablieren sich als lokale bzw. regionale Treffpunkte.

Brückenfunktion zu anderen Integrationsangeboten wahrnehmen: Die hauptamtliche Begleitung von Begegnungsangeboten sollte gewährleisten, dass die Nutzer*innen dieser Angebote – je nach Bedarf – an andere Institutionen bzw. Integrationsakteur*innen weitervermittelt werden (bspw. Sozialberatung,



Bildungs- und Berufsberatung, Deutschkurse, Lernunterstützung für Kinder- und Jugendliche). Dadurch entfalten Begegnungsangebote ihre Wirkung nicht nur bei der sozialen Integration, sondern setzen auch in anderen Lebensbereichen positive Impulse.

Zusammenfassung

Gemeinden und Institutionen (mit hauptamtlichen Mitarbeiter*innen)	
<u>Stärken</u> • Gemeinden und Institutionen können die Begegnung unterschiedlicher Teile ihrer Bevölkerung durch eigene Angebote aktiv gestalten. • Kurz- und längerfristige Bedarfe Neuzugezogener können gedeckt werden (vom Kennenlernen bis zu sozialen Treffpunkten und non-formalen Lernangeboten). • Die hauptamtliche Struktur unterstützt die Adaption und Weiterentwicklung im Bedarfsfall und gewährleistet ein Dranbleiben auch bei Herausforderungen. • Diese Angebote werden in der Regel kontinuierlicher umgesetzt als solche, die ausschließlich von Ehrenamtlichen getragen werden. • Die Angebote nehmen eine Brückenfunktion zu den Regelangeboten im Integrationsbereich (ÖIF, AMS etc.) ein.	<u>Schwächen</u> • Eine hauptamtliche Begleitung erfordert personelle Ressourcen und fachliche Expertise, was eine Herausforderung für kleine Gemeinden darstellt. • Im Vergleich zu Angeboten von Ehrenamtlichen (die oft ad hoc entstehen) haben hauptamtlich begleitete Angebote häufig längere Vorlaufzeiten. • Wenn die Initiative nicht von Ehrenamtlichen ausgeht, kann es herausfordernd sein, Menschen aus der lokalen Bevölkerung zur Teilnahme an Begegnungsangeboten zu motivieren.
<u>Handlungsmöglichkeiten für die kommunale Integrationsarbeit</u> • Willkommensstrukturen der Gemeinde für Zugewanderte öffnen. • Angebote für spezifische Bedarfe von Zugewanderten schaffen: – Bedarfe kennen, – eigene Angebote entwickeln und umsetzen, – für Kontinuität sorgen und Angebote weiterentwickeln, – Brückenfunktion zu anderen Integrationsangeboten wahrnehmen.	

3.2_ Vereine und weitere Mitmach-Möglichkeiten

Die breit gefächerte Vereinslandschaft in Vorarlberg kann als Regelangebot für die soziale Integration in Kommunen betrachtet werden. Neben Vereinen gibt es in vielen Gemeinden auch weniger formalisierte Initiativen und Aktivitäten von Ehrenamtlichen, die kontinuierlich oder punktuell Möglichkeiten bieten, um sich einzubringen (z.B. Elternlots*innen zur Schulwegsicherung; Teams von Ehrenamtlichen, die sich um den Blumenschmuck in der Gemeinde kümmern etc.). Auch bei solchen Mitmach-Gelegenheiten können Zugewanderte neue Kontakte knüpfen.

Erfahrungen aus unserer Fallstudie

In den Jahren um 2015 waren Fußballvereine in Innerbraz, Schruns und im Raum Feldkirch für geflüchtete Männer wichtige Orte, um während des Asylverfahrens Zeit zu gestalten und Kontakte zur lokalen Bevölkerung zu knüpfen. Die Geflüchteten fanden den Weg zu diesen Vereinen nicht eigenständig, sondern ihre hauptamtlichen Betreuer*innen, ehrenamtlichen Helfer*innen oder Freund*innen unterstützten sie beim Zugang zu den Vereinen. Manche Vereine stellten ihnen Ausrüstung (bspw. Fußballschuhe) im Gegenzug für die Mithilfe im Verein zur Verfügung.

Einige dieser geflüchteten Männer waren auch Jahre später noch in diesen Fußballvereinen aktiv: als Spieler, Kinder- und Jugendtrainer oder Zeugwart bzw. Coachhelfer. Neben ihrer Erwerbsarbeit und ihren Familien hatte das Engagement in den Vereinen für diese Geflüchteten eine hohe Priorität: Sie besuchten bzw. begleiteten mehrmals pro Woche Trainings und Matches ihrer Fußballclubs.

Das Engagement in diesen Vereinen hatte für die geflüchteten Männer auch einen Nutzen über die Freizeitgestaltung hinaus: Einem Geflüchteten wurde bspw. nach Erhalt des Bleiberechts von Spielerkollegen ein Job vermittelt. Für einen anderen setzte sich ein Verein mittels einer öffentlichen Kampagne und der Sammlung von Unterschriften dafür ein, dass er in Österreich bleiben konnte.

Beispiel aus unseren Interviews:

Ein geflüchteter Mann wurde vom Bürgermeister seiner Wohngemeinde mit dem Fußballverein in Kontakt gebracht, bei dem er sich während der Dauer seines Asylverfahrens als Spieler engagierte. Nach Erhalt des Bleiberechts erkundigte er sich beim Trainer, ob er bzw. die anderen Spieler ihn bei der Jobsuche unterstützen könnten, und wurde daraufhin von einem Teamkollegen zu dessen Arbeitgeber vermittelt. Der Mann war auch einige Jahre später noch für dieses Unternehmen tätig und brachte sich als Spieler und als Juniorentainer im Fußballverein ein.



Stimmen aus unseren Interviews:

*„Er hat als Co-Trainer angefangen, mittlerweile ist er Trainer mit Ausbildung zum Kinder- und Jugendtrainer.“
(Vereinsvorstand über den Beitrag eines Geflüchteten zum Vereinsleben)*

„[Nach dem Erhalt des Bleiberechts] habe ich beim Fußballklub mit meinem Trainer gesprochen. Ich habe ihm gesagt: Ich habe Papiere. Ich darf jetzt hier arbeiten. Kannst du mir helfen? [...] Er hat mit allen Spielern geredet [...] Dann hat mir ein Spieler geholfen. Er hat gesagt, du kannst dich bei meiner Firma melden.“ (Geflüchteter über die Unterstützung seiner Vereinskollegen bei der Jobsuche)

*„Ja, sie [die Vereinskollegen] haben sehr viel gemacht. Sie haben auch Zeitungsartikel geschrieben, die waren sehr aktiv, Fernsehbeiträge ...“
(Geflüchteter über den Einsatz des Vereins für sein Bleiberecht)*

In allen drei Gemeinden, die Teil unserer Analyse waren, gab es auch niederschwellige sportliche Aktivitäten, an denen Geflüchtete teilnehmen konnten. Solche Aktivitäten waren beispielsweise eigene Mannschaften in Sportvereinen, in denen ein unverbindliches Mitspielen möglich war, eine Aerobic-Gruppe, die geflüchteten Frauen das Mitmachen ermöglichte, oder sportliche Aktivitäten von Ehrenamtlichen für bzw. mit Geflüchteten. Wie auch bei Vereinen haben unterschiedliche Akteur*innen – Ehrenamtliche, hauptamtliche Betreuungspersonen, Lokalpolitiker*innen – den Zugang von geflüchteten Menschen zu diesen sportlichen Aktivitäten unterstützt. Und auch bei diesen Aktivitäten waren die Organisator*innen bemüht, dass Teilnahmekosten Geflüchtete nicht am Mitmachen hinderten.

*„Die Frauen konnten einfach [...] kommen. Wir sind kein Verein, wo man Mitglied sein muss. Jedes Mal wird ein Kostenbeitrag von 3 Euro bezahlt, aber die geflüchteten Frauen konnten das Angebot einfach kostenlos nutzen.“
(Trainerin einer Aerobic-Gruppe)*

Darüber hinaus engagierten sich einzelne der von uns befragten Geflüchteten in anderen lokalen Ehrenamtsstrukturen – beispielsweise als Elternlotsen bei der Absicherung des Schulwegs oder als Elternvertreterin in der Volksschule.

Was lernen wir daraus für die kommunale Integrationsarbeit?

Unsere Gespräche mit Vereinsmitgliedern und Geflüchteten in Innerbraz, Schruns und Frastanz haben gezeigt, dass Vereine ein großes Potenzial haben, um den Aufbau von sozialen Kontakten zwischen Geflüchteten und der lokalen Bevölkerung zu unterstützen. Da sich auch in kleinen Gemeinden in Vorarlberg zahlreiche Vereine finden, handelt es sich um wichtige Strukturen, welche die Integration von Geflüchteten in den Ortschaften unterstützen können. Das ist besonders für ländliche Regionen von Bedeutung, in denen von hauptamtlichen Akteur*innen getragene Angebote für Austausch und Begegnung selten zu finden sind. Aber auch für andere Lebensbereiche sind Vereine bzw. Kontakte, die über Vereine entstehen, für Geflüchtete wichtig: So können Vereinskolleg*innen Geflüchtete beispielsweise bei der Jobsuche unterstützen. Für die Vereine selbst sind Geflüchtete wiederum potenzielle zukünftige Verantwortungsträger*innen. Das unterstreicht das langfristige Engagement mancher der von uns interviewten Geflüchteten, die sich bspw. als (Co-)Trainer einbringen. Dieses Potenzial, das Vereine für Geflüchtete haben (und umgekehrt), ist allerdings noch wenig erschlossen. Nur in Fußballvereinen scheint es geflüchteten Männern relativ leicht zu fallen, Anschluss zu finden.

Auch niederschwellige sportliche Aktivitäten, die nicht an eine Vereinsmitgliedschaft gebunden sind, sind für geflüchtete Menschen während des Asylverfahrens eine wichtige Möglichkeit zur Freizeitgestaltung und zum Aufbau von Sozialkontakten. Bewährt haben sich wöchentliche, kostenlose Angebote, die keine Voranmeldung erfordern. In den drei von uns betrachteten Gemeinden wurden solche niedrigschwelligen Aktivitäten teils von Sportvereinen, teils von Bewegungsinitiativen und teils von Personen, die sich im Flüchtlingsbereich ehrenamtlich engagierten, umgesetzt.

Sowohl bei der Teilnahme an Vereinsaktivitäten wie auch bei niederschwelligen sportlichen Aktivitäten fällt auf, dass es Menschen braucht, die Geflüchteten einen Zugang zu diesen Angeboten ermöglichen – beispielsweise durch Kontaktaufnahme zu Vereinen oder durch eine persönliche Einladung – und somit die Öffnung der Vereine und Angebote für Neuzugewanderte unterstützen. Aus unserer langjährigen Beratungsarbeit wissen wir: Der Anschluss von Geflüchteten und Zugewanderten an Vereine und Initiativen gelingt nachhaltiger, wenn ihnen anfänglich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, zum Beispiel indem man klärt, ob sie zusätzliche Informationen benötigen oder sich die benötigten Dinge organisieren können.

Damit decken sich unsere Befunde mit anderen Forschungsergebnissen: Vereine haben gerade im ländlichen Raum eine zentrale Funktion bei der „kulturellen und sozialen Grundversorgung“¹². Sind sie für Zugewanderte offen, können sie stark zu einer gelingenden Integration beitragen, indem sie Migrant*innen Zugang zu weiteren Ressourcen bieten (Informationen, Netzwerken usw.). Verschließen sie sich hingegen gegenüber Neuzugewanderten, kann das gerade in ländlichen Räumen den gesellschaftlichen Ausschluss verstärken. Insbesondere Sportvereine

¹² Schader-Stiftung (2011), S. 138.

gelten als „Integrationsmotoren“¹³. Um zugewanderte Mädchen, Frauen und auch ältere Personen einzubinden, sind häufig spezielle Ansprachen und maßgeschneiderte Angebote erforderlich.

Was können Gemeinden tun?

Information: Zugewanderte über die Angebote im Ort informieren, Vereine und Initiativen für ihr integratives Potenzial sensibilisieren

Gemeinden können im Rahmen ihrer Willkommensaktivitäten für Neuzugezogene über die Vereine und Ehrenamtsinitiativen im Ort informieren – indem beispielsweise Vereine eingeladen werden, sich bei Willkommensveranstaltungen vorzustellen, indem Gemeinden Kennenlernmöglichkeiten organisieren (z.B. Vereinsmessen) oder indem in ihren schriftlichen Informationsmaterialien die verschiedenen Angebote im Ort vorgestellt und die jeweiligen Ansprechpartner*innen benannt werden. Dabei sollten insbesondere in kleinen Gemeinden auch informelle ehrenamtliche Initiativen berücksichtigt werden, die für Menschen attraktiv sein könnten, die seltener an klassischen Vereinsangeboten andocken (bspw. für zugewanderte Frauen).

Vereine und Ehrenamtsinitiativen sollten dafür sensibilisiert werden, welche Bedeutung sie für die soziale Integration von Neuzugezogenen im Ort haben. Beispiele „Guter Praxis“ können dabei verdeutlichen, wie Vereine und Initiativen von zugewanderten Mitgliedern profitieren (bspw. durch die Übernahme von Aufgaben und Funktionen im Verein). Bestehende Vernetzungsaktivitäten zwischen Gemeinden und Vereinen (z.B. Vereinsstammtische) können für diese Bewusstseinsbildung genutzt werden.

Matching: Zugewanderte proaktiv an Vereine und andere Ehrenamtsstrukturen heranzuführen

Zugewanderte, die mit den in Österreich typischen Vereinsstrukturen wenig vertraut sind, profitieren von gezielter Unterstützung beim Zugang zu Vereinen. Kommunale Akteur*innen können beispielsweise zugewanderte Personen bei der Kontaktaufnahme mit Vereinen und ehrenamtlichen Initiativen unterstützen und sie – gemeinsam mit den Vereinen – über Zugangsvoraussetzungen und Erwartungen aufklären. Gegebenenfalls können in der Gemeinde auch gemeinsam mit Vereinen Lösungen gefunden werden (bspw. wenn das Fehlen von benötigter Ausrüstung die Teilnahme erschwert). Die Flüchtlingshilfe der Caritas ist der richtige Partner für Vorarlberger Gemeinden, um Angebote zu entwickeln, die den Kontakt von Asylsuchenden mit lokalen Vereinen erleichtern.

Beratung: Vereine bei ihrer Öffnung für neue Zielgruppen und Initiativen von Zugewanderten bei ihrer Etablierung unterstützen

Wenn Vereine verstärkt zugewanderte Gruppen ansprechen möchten, die sie bislang noch nicht oder kaum erreicht haben, kann die Gemeinde sie dabei beraten und unterstützen. Dies kann durch die Vernetzung mit Vereinen geschehen, denen dieser Schritt bereits gelungen ist, oder indem die Gemeinde das Vorhaben über ihre Informationskanäle an Zugewanderte kommuniziert. Für eine fachliche

13 Ebd., S. 143.

Beratung zur Öffnung von Ehrenamtsstrukturen für neue Zielgruppen kann auch an die Servicestelle Ehrenamt in der Abteilung Regierungsdienste der Vorarlberger Landesregierung (vormals das Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung/FEB) oder an „okay.zusammen leben“ verwiesen werden.

Die Gemeinde kann auch Initiativen von Zugewanderten bei ihrer Etablierung unterstützen, indem beispielweise Möglichkeiten geschaffen werden, die bestehende Infrastruktur zu nutzen (Sportplätze, Vereinshäuser etc.), oder Initiativen an die Servicestelle Ehrenamt (Land Vorarlberg) vermittelt werden, die Interessierte bei Fragen rund um eine Vereinsgründung berät.



Vereine und weitere Mitmach-Möglichkeiten	
<u>Stärken</u> • Vereine bieten eine Gelegenheitsstruktur für soziale Integration, die in allen Gemeinden vorhanden ist. • Ein Kontakt zu Vereinen hat einen hohen Nutzen für Geflüchtete in verschiedenen Lebensbereichen (Sozialkontakte, Jobsuche, Asylverfahren etc.). • Geflüchtete können zu Verantwortungsträger*innen in Vereinen werden. • Vereine können Meinungsbildner im Ort sein, die das Ankommen von Geflüchteten über das Vereinsleben hinaus erleichtern können.	<u>Schwächen</u> • Das Potenzial von Vereinen für das Andocken von Geflüchteten an die neue Gesellschaft ist in Vorarlberg bislang – bis auf Fußballvereine – noch wenig erschlossen. • Brauchtumsvereine, Blaulichtorganisationen und teils auch Sportvereine sind häufig Männerdomänen mit wenig Attraktivität für (geflüchtete) Frauen. • Vereinsfunktionär*innen und -mitglieder haben häufig nur beschränkte zeitliche Ressourcen für die besondere Kontaktaufnahme und die Begleitung des Andockens an den Verein, was für Zielgruppen wie Geflüchtete und auch andere Zugewanderte jedoch sehr relevant sein kann.
<u>Handlungsmöglichkeiten für die kommunale Integrationsarbeit</u> • Information: Zugewanderte über die Angebote im Ort informieren, Vereine und Initiativen für ihr integratives Potenzial sensibilisieren. • Matching: Zugewanderte proaktiv an jeweils passende Vereine und andere Ehrenamtsstrukturen heranzuführen. • Beratung: Vereine bei ihrer Öffnung für neue Zielgruppen und Initiativen von Zugewanderten bei ihrer Etablierung unterstützen.	

3.3_ Ehrenamtliche mit Unterstützungsangeboten

Für die Aufnahme von Geflüchteten um das Jahr 2015 entstanden viele Begegnungs- und Lernangebote, die von ehrenamtlich Engagierten als Gruppenaktivitäten entwickelt und umgesetzt wurden. Diese Form des zivilgesellschaftlichen Engagements bildet in Vorarlberg seit vielen Jahren einen wesentlichen Teil der lokalen Integrationsangebote für Zugewanderte. In diesem Abschnitt widmen wir uns Angeboten dieser Art, die unabhängig von der Integrationsarbeit der Gemeinden entstanden sind.

Erfahrungen aus unserer Fallstudie

In Innerbraz und Frastanz entstanden im Jahr 2015 – kurzfristig, als Reaktion auf den Zuzug von Geflüchteten in die Gemeinden – Integrationsangebote, die von zivilgesellschaftlichen Initiativen bzw. von einzelnen Ehrenamtlichen initiiert wurden. Diese Angebote waren in der Regel spezifischen Aktivitäten gewidmet (Deutschlernen, Nähen, Sachspendensammlung etc.). Sie förderten aber auch den längerfristigen Kontakt zwischen ehrenamtlichen Umsetzer*innen und Geflüchteten.

Beispiele:

- Deutschkurse für Anfänger*innen und Fortgeschrittene in Innerbraz, umgesetzt von zwei freiwillig Engagierten,
- Deutschcafé mit Schwerpunkt Konversation und Sprachspiele, umgesetzt von einem Team Ehrenamtlicher in Frastanz,
- Sporttreffpunkt (v. a. Fußball und Volleyball), umgesetzt von Ehrenamtlichen in Innerbraz,
- Nähwerkstatt, umgesetzt von einer Kulturinitiative in Frastanz,
- Sachspendensammlung, umgesetzt von Ehrenamtlichen in Frastanz.

Zumeist wurden die Ehrenamtlichen unterstützt, indem die Gemeinden oder eine religiöse Gemeinschaft (Pfarrgemeinde Frastanz, ATIB Frastanz) ihnen Räumlichkeiten zur Verfügung stellten oder bei der Organisation halfen, Unternehmen Sachspenden bereitstellten oder indem öffentliche Förderungen akquiriert werden konnten.

Die Geflüchteten erfuhren auf verschiedenen Wegen von diesen Angeboten: Die Ehrenamtlichen bewarben ihre Angebote mit Flyern in den Flüchtlingsunterkünften oder sprachen geflüchtete Menschen direkt an; die Gemeinden informierten über die Angebote (in ihren Informationsmedien oder im direkten Kontakt mit Geflüchteten); Geflüchtete motivierten andere Geflüchtete zur Teilnahme usw.

Für die Geflüchteten selbst hatten diese Angebote einen recht unmittelbaren Nutzen: Sie konnten kurz nach ihrer Ankunft in Vorarlberg einige grundlegende Bedarfe decken (bspw. durch Sachspenden). In einer Zeit, in der zu wenige



Deutschkursplätze zur Verfügung standen, konnten sie rasch mit dem Deutschlernen beginnen, oder sie konnten ihre Freizeit während lange dauernder Asylverfahren mit Aktivitäten gestalten, die auf ihren Vorkenntnissen aufbauten (bspw. in der Nähwerkstatt).

Darüber hinaus entwickelten sich durch diese Angebote intensivere Kontakte zwischen einzelnen Geflüchteten und ehrenamtlichen Unterstützer*innen, die auch Jahre später noch bestanden. Geflüchtete erhielten von „ihren“ Ehrenamtlichen häufig Rat und Unterstützung in unterschiedlichsten Lebenslagen (Vermittlung zu Sportvereinen, Begleitung bei Behördengängen, Unterstützung bei der Job- oder Lehrstellensuche etc.).¹⁴ Aber auch die Freizeit wurde gemeinsam verbracht – beispielsweise bei Ausflügen und Wanderungen.

Einzelne Angebote wurden bereits nach wenigen Monaten eingestellt, weil sie ihr Ziel erreicht hatten (z.B. Menschen in einer Unterkunft mit nötigsten Sachgütern zu versorgen); andere endeten, wenn Geflüchtete die Angebote nicht mehr nutzten (bspw. aufgrund eines Wegzuges oder einer Beschäftigungsaufnahme); andere wiederum endeten mit den Kontaktbeschränkungen während der Corona-Pandemie.

Beispiel aus unseren Interviews:

Einige geflüchtete Männer fanden mit Unterstützung des Betreuers in ihrer Flüchtlingsunterkunft zu einer Nähwerkstatt, die von ehrenamtlich engagierten Frauen initiiert wurde. So entstand eine kleine Gruppe an Geflüchteten und Ehrenamtlichen, die sich über vier Jahre hinweg einmal pro Woche zum Schneidern traf. In dieser Zeit arbeiteten sie u.a. gemeinsam an textilen Kunstwerken für Ausstellungen. Obwohl das Nähen im Vordergrund stand, wurde in der Nähwerkstatt auch gemeinsam gegessen, man tauschte sich aus usw. Während der lange dauernden Asylverfahren war dieses Projekt eine wichtige Stütze für die Geflüchteten. Die engagierten Frauen unterstützten die Geflüchteten darüber hinaus in unterschiedlichen Lebenslagen: bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, bei Behördengängen während des Asylverfahrens, beim Üben für die Führerscheinprüfung usw. Auch Ausflüge (in die Berge, in Museen) wurden gemeinsam unternommen.

Stimmen aus unseren Interviews:

„Ja, manchmal haben wir ein Lied gelesen und manchmal haben wir miteinander geredet. Und die Frauen haben etwas gekocht oder gebacken und mitgebracht. Wir hatten ein Sprach-Café. Ein Deutsch-Café. Dann habe ich auch so viele Deutsch-Cafés in Dornbirn, in Bludenz, in Bregenz im ersten Jahr besucht.“ (Geflüchtete Frau über die zahlreichen Lernangebote Ehrenamtlicher um das Jahr 2015)

„Wir haben nicht nur gearbeitet, sondern viel zusammen gelernt, zusammen gegessen. Es war sehr gut. Eine freundliche Gruppe und ein bisschen Arbeit.“ (Geflüchteter Mann über die Aktivitäten in einem Handwerksprojekt)

¹⁴ Die individuelle Begleitung von Geflüchteten durch ehrenamtliche Unterstützer*innen wird im nächsten Abschnitt ausführlich besprochen.

*„Und dann haben sie in der Moschee eine Ankündigung gemacht, dass geflüchtete Menschen aus anderen Ländern kommen, die Sachen brauchen, dann haben sie so viele Sachen eingesammelt, Kleidung und Geschirr und Lebensmittel und so [...]. Sie [die Geflüchteten] kamen ein-, zweimal in der Woche zu uns, um mit uns einen Tee zu trinken und um mit uns reden.“
(ATIB-Mitglied über die Sachspendensammlung einer Moscheegemeinde)*

Was lernen wir daraus für die kommunale Integrationsarbeit?

Gerade in ländlichen Gemeinden wird häufig ein großer Teil der Integrationsangebote von Akteur*innen und Initiativen der Zivilgesellschaft umgesetzt; insbesondere dann, wenn die Gemeinden keine eigenen Strukturen für die Integrationsarbeit haben.¹⁵ Das war auch in Vorarlberg um das Jahr 2015 bei der Aufnahme von Geflüchteten in kleinen und mittelgroßen Gemeinden der Fall. Die Angebote, die ehrenamtliche Unterstützer*innen geschaffen haben, waren für Geflüchtete eine wichtige Unterstützung beim Ankommen und in der Phase ihres Asylverfahrens. Sie waren damit an den Bedarfen der Neuzugezogenen in der ersten Phase des Ankommens in Österreich orientiert (Sachspenden, Deutsch lernen, den Alltag gestalten). Sie stellten für Geflüchtete wichtige Gelegenheitsstrukturen dar, um erste Kontakte zur lokalen Bevölkerung zu knüpfen, und sie kompensierten auf eine schnelle und unbürokratische Weise den Mangel an Deutschkursplätzen, der sich aus einer Überlastung der Regelsysteme im Zuge des starken Zuzugs ergab. Auch beim Zuzug von Geflüchteten aus der Ukraine im Jahr 2022 konnten wir beobachten, dass kurzfristig wieder ähnliche Angebote in Vorarlberg entstanden.

Häufig wurden diese Angebote von pensionierten Personen getragen, die sie ausgehend von den von ihnen wahrgenommenen Bedarfen und ihren eigenen Kenntnissen und Fähigkeiten entwickelten (bspw. ehemalige Fremdsprachenpädagog*innen einen Deutschkurs). Diese Angebote konnten häufig auf die organisatorische Unterstützung unterschiedlicher Institutionen zurückgreifen, aber zumeist auf keine fachliche Beratung bei der Angebotsentwicklung. Die inzwischen landesweit etablierten Flüchtlingskoordinationsstellen (in fünf Sozialplanungsräumen organisiert) füllen diese Lücke der fachlichen Begleitung seit einigen Jahren und können dazu beitragen, solche Angebote längerfristig zu stabilisieren und sie bei sich verändernden Bedarfen gemeinsam mit den Ehrenamtlichen weiterzuentwickeln.

Über den konkreten Inhalt der Angebote hinaus (bspw. Nähen, Deutsch üben) fördern solche ehrenamtlich getragenen Angebote längerfristige Kontakte zwischen Geflüchteten und der schon länger ansässigen Bevölkerung. Dadurch können Geflüchtete auch dann noch auf die Unterstützung von Ehrenamtlichen zurückgreifen, wenn ein konkretes Angebot für sie weniger relevant wird (wenn beispielsweise ein Kursplatz in einem Erwachsenenbildungsinstitut gefunden wird und damit der ehrenamtlich organisierte Deutschkurs an Bedeutung verliert oder wenn zum Zeitpunkt der Aufnahme einer Beschäftigung ein Freizeitangebot weniger genutzt wird).

¹⁵ Schader-Stiftung (2011).



Was können Gemeinden tun?

Ansprechperson für Ehrenamtsengagement im Bereich Zuwanderung/Integration benennen:

Gemeinden sollten eine Person aus Politik oder Verwaltung benennen, die für die Anliegen ehrenamtlicher Initiativen im Bereich Zuwanderung und Integration zuständig ist. In den Verwaltungen vieler größerer Gemeinden und Städte in Vorarlberg sind solche Zuständigkeiten bereits seit vielen Jahren definiert. In ländlichen Regionen können die regional organisierten Flüchtlingskoordinationsstellen Gemeinden bei der Bewältigung dieser Aufgabe unterstützen.

Konkrete Unterstützung anbieten:

Gemeinden können Ehrenamtsinitiativen im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen. Das betrifft insbesondere konkrete organisatorische Hilfestellungen, wie die Nutzung von Druckern und Kopierern oder von Räumlichkeiten der Gemeinde.

Für Vernetzung sorgen (lokal oder regional organisiert):

Wenn verschiedene Initiativen bzw. ehrenamtliche Akteur*innen in ähnlichen Bereichen oder für dieselben Zielgruppen aktiv sind, können Gemeinden für Austausch und Abstimmung sorgen. Dafür bieten sich beispielsweise Vernetzungsveranstaltungen an, die in ländlichen Regionen auch regional organisiert werden können.

Fachbegleitung anbieten (lokal oder regional organisiert):

Häufig stoßen Ehrenamtliche bei der Umsetzung ihrer Angebote auf inhaltliche Fragen, für deren Lösung sie fachliche Unterstützung benötigen. Falls das benötigte Fachwissen auf Gemeindeebene nicht vorhanden ist, sollten Ehrenamtliche bei der Suche nach einer passenden Ansprechperson unterstützt werden. Mögliche Anlaufstellen für eine Fachberatung ist die jeweils zuständige Flüchtlingskoordinationsstelle auf regionaler Ebene (siehe Seite 39) oder „okay.zusammen leben“ als landesweiter Wissens- und Kompetenzort.

Dank ausdrücken:

Ähnlich wie es beim Vereinsengagement geschieht, sollte auch ehrenamtliches Engagement für Integration und ein gutes Zusammenleben von der Gemeinde Anerkennung erhalten. Bewährt haben sich dafür beispielsweise jährliche Dankesfeiern für Ehrenamtliche, kleine Geschenke zu ausgewählten Anlässen oder wertschätzende Erwähnungen im Gemeindeblatt.



Ehrenamtliche mit Unterstützungsangeboten	
<u>Stärken</u> • Diese Unterstützungsangebote etablieren sich oft schnell und unbürokratisch – das unterstützt die Regelsysteme, insbesondere in Zeiten der Überlastung. • Die Angebote Ehrenamtlicher decken wichtige Bedarfe beim Ankommen/während des Asylverfahrens: erste Kontakte knüpfen, Deutsch lernen und anwenden usw. • Aus ehrenamtlichen Gruppenangeboten kann sich eine intensive, individuelle Unterstützung und Begleitung entwickeln. • Diese Angebote sind auch eine Möglichkeit für Geflüchtete, um sich selbst ehrenamtlich einzubringen.	<u>Schwächen</u> • Bei fehlender Begleitung von Ehrenamtlichen besteht die Gefahr von Überforderung und Frustration bzw. von Schwierigkeiten mit der emotionalen Grenzziehung. • 2015/16 bestand keine flächendeckende Unterstützungsstruktur für Ehrenamtliche (inzwischen gibt es Flüchtlingskoordinationsstellen, die in fünf Sozialplanungsräumen in Vorarlberg organisiert sind). • Die Kontinuität und die Weiterentwicklung der ehrenamtlichen Angebote sind weniger abgesichert als bei hauptamtlich begleiteten Formaten.
<u>Handlungsmöglichkeiten für die kommunale Integrationsarbeit</u> • Eine Ansprechperson in der Gemeinde für Ehrenamtsengagement im Bereich Zuwanderung/Integration benennen. • Ehrenamtlich Engagierten konkrete Unterstützung anbieten – insbesondere in organisatorischen Belangen. • Für Vernetzung sorgen (lokal oder regional organisiert). • Fachbegleitung bei komplexeren Fragen anbieten (lokal oder regional organisiert). • Dank und Anerkennung ausdrücken.	



3.4_ Ehrenamtliche mit individueller Begleitung

Neben ehrenamtlich Engagierten, die Begegnungs- und Lernangebote als Gruppenaktivitäten organisieren, gibt es auch zahlreiche Menschen, die einzelne Zugewanderte oder Familien individuell unterstützen und begleiten. Einen Höhepunkt dieser Aktivitäten bildeten die Jahre nach 2015. Auch Ukraine-Vertriebene erhielten diese Form der Unterstützung durch individuell wirkende Freiwillige. Noch heute unterstützen Menschen in Vorarlberg auf diese Weise Geflüchtete. Dieser Form des ehrenamtlichen Engagements widmet sich dieser Abschnitt.

Erfahrungen aus unserer Fallstudie

Zahlreiche unserer Interviewpartner*innen haben uns über intensive und längerfristige Kontakte berichtet, die wir hier als „individuelle Begleitung von Geflüchteten durch Ehrenamtliche“ beschreiben. Im Unterschied zu Angeboten und Projekten von ehrenamtlichen Initiativen (die im vorherigen Kapitel beschrieben wurde), handelt es sich hier um stärker individualisierte Kontakte und Begleitung. Die ehrenamtlichen Unterstützer*innen waren zumeist pensionierte Personen, die sich viel Zeit für die Unterstützung einzelner geflüchteter Menschen bzw. Familien genommen haben. Die Erstkontakte entstanden teils durch den Besuch von Ehrenamtlichen in Großunterkünften im Herbst 2015, wo sie Geflüchtete direkt ansprachen und ihnen ihre Hilfe anboten. In anderen Fällen wurden die Kontakte über eine Lehrperson, einen Pfarrer oder einen Bürgermeister vermittelt. Manchmal entwickelten sie sich aus der Teilnahme an Gruppenangeboten heraus (siehe vorherige Kapitel). Die Kontakte, die in unseren Interviews im Jahr 2021 bzw. 2022 thematisiert wurden, sind fast ausschließlich in zeitlicher Nähe zur Ankunft von Geflüchteten im Jahr 2015 entstanden, selten zu einem späteren Zeitpunkt.

Im Zentrum dieser individuellen Begleitung standen zunächst häufig das Deutschlernen und das Deutschüben. Mit der Zeit erweiterte sich aber die Form der Unterstützung. Das war insbesondere ab dem Erhalt des Bleiberechts der Fall, wenn es darum ging, dass Geflüchtete aus staatlich organisierten Quartieren ausziehen und sich ihren Lebensunterhalt selbst sichern. Entsprechend divers war die Art der Unterstützung, welche die Geflüchteten von „ihren“ Helfer*innen erhielten: bei der Suche nach Wohnraum, einem Job oder Ausbildungsplatz, bei Behördenkontakten, beim Üben für die Führerscheinprüfung, in Form von Sachspenden oder als Lernunterstützung für die Kinder. Auch gemeinsame Ausflüge wurden unternommen, um die Umgebung bzw. Vorarlberg besser kennenzulernen. Aber auch bei negativen Asylentscheidungen oder bei der Verlängerung von prekären Aufenthaltstiteln unterstützten ehrenamtlich Engagierte geflüchtete Menschen bzw. Familien bei der Suche nach rechtlichen Möglichkeiten für den Verbleib in Österreich.



In der ersten Phase nach der Ankunft der Geflüchteten in Vorarlberg war die Begleitung durch Ehrenamtliche besonders intensiv. Die Regelmäßigkeit des Kontakts zwischen ehrenamtlichen Begleiter*innen und Geflüchteten nahm zumeist dann ab, wenn Geflüchtete eine Arbeit aufnahmen oder eine Ausbildung begannen. Teils entwickelten sich diese Beziehungen zwischen Geflüchteten und Ehrenamtlichen über die Jahre zu Freundschaften weiter; teils blieben es Kontakte, auf die sich Geflüchtete im Notfall verlassen konnten. Manche der von uns interviewten geflüchteten Menschen engagierten sich nach ihrer Ankunft in Österreich für andere Geflüchtete, indem sie diesen beispielsweise als Übersetzer*innen zur Verfügung standen oder ihr Wissen über Zuständigkeiten und Abläufe weitergaben.

Beispiel aus unseren Interviews:

Eine pensionierte Pädagogin gab einer jungen geflüchteten Frau individuellen Deutschunterricht. Dreimal in der Woche kam die junge Frau zu ihr nach Hause, um Deutsch zu lernen. Sie kochten auch miteinander, machten Ausflüge und gingen spazieren. Durch die Beziehung zur ehrenamtlichen Unterstützerin „habe ich Deutsch gelernt“, so die geflüchtete Frau. Durch diese Unterstützung und den Besuch von Deutschkursen erlangte sie in zwei Jahren das Deutschniveau C1 und entschied sich, in den Arbeitsprozess einzusteigen. Die Ehrenamtliche vermittelte die junge Frau über einen Verwandten zu einem Unternehmen, bei dem sie „schnuppern“ konnte. Nach Erhalt eines Aufenthaltstitels trat sie bei diesem Unternehmen eine Stelle an, die ihren Qualifikationen und ihrer beruflichen Vorerfahrung entsprach. Der Kontakt zwischen der Geflüchteten und der Ehrenamtlichen ist aufgrund des Berufseinstiegs abgeflacht, sie besuchen einander dennoch weiterhin.

Stimmen aus unseren Interviews:

*„Wir haben gekocht, gebacken, haben Ausflüge unternommen und waren spazieren. Und durch das habe ich Deutsch gelernt [...] Bei ihr habe ich mit Deutsch angefangen und habe es sehr intensiv und schnell gelernt.“
(Geflüchtete Frau über die Unterstützung einer Ehrenamtlichen beim Deutschlernen)*

„Und dann habe ich mit Richard darüber gesprochen. Dann hat er einen Termin dort ausgemacht und hat dem AMS erklärt, dass ich gerne eine Ausbildung machen würde, dann hat es die Betreuerin verstanden und gesagt: ‚Okay, er darf.‘“ (Geflüchteter Mann über die Unterstützung eines Ehrenamtlichen im Behördenkontakt)

*„Eli hat mir sehr viel beim Lesenüben geholfen und Sandra hat mir viel mit meinem Sohn geholfen. [...] Jede Woche einmal oder zweimal, mit den Kindern. Ich habe einmal gesagt, dass meine Tochter nicht so gut lernen kann, sie hat Probleme mit Mathematik, und Eli hat gesagt: ‚Ich kann helfen.‘ Sie hat mir viel geholfen und meinen Kindern auch.“
(Geflüchtete Frau über zwei ehrenamtliche Unterstützerinnen)*

Was lernen wir daraus für die kommunale Integrationsarbeit?

Das vielfältige freiwillige Engagement für Geflüchtete in den letzten Jahren, das sich in bestehenden Vereinen, neu gegründeten Initiativen und individueller Hilfe manifestierte, hat deutlich gemacht, welch großes Potenzial in der Zivilgesellschaft steckt, um Krisen und große Herausforderungen zu bewältigen. Gemeinden und Städte bilden entscheidende organisatorische Rahmen, damit dieses Potenzial bei Bedarf wirksam werden kann. Von Institutionen getragene und gerahmte Freiwilligenarbeit, wie bspw. die Sozial- und Integrationspat*innen der Caritas, hat den Vorteil, dass das Angebot sehr stabil ist. Das zivilgesellschaftliche Potenzial zur Unterstützung der Integration von Geflüchteten und Zugewanderten auf lokaler Ebene, wie wir es in den Krisen der letzten Jahre gesehen haben, ist vielgestaltiger, bunter und weniger gut steuerbar, kann aber situativ und in entscheidenden Situationen sehr wirksam sein. Durch den vielfach auch informellen Charakter der Unterstützung (siehe dazu auch das nachfolgende Kapitel, in dem es um Nachbarschaften als integratives Umfeld geht) wird diese Unterstützung „alltagsintegrierter“ und kann auf viele unmittelbaren Bedarfe der Menschen in den unterschiedlichsten Situationen reagieren. Diese Form der Integrationsunterstützung kann vor allem auch dort Wirkung entfalten, wo das zeitliche Ausmaß eine große Rolle spielt – bspw. beim Üben der neu zu lernenden Sprache.

Kontakte zwischen Alteingesessenen einer Gemeinde oder einer Stadt und Neuzugezogenen bieten den Neuankömmlingen praktische Unterstützung, entlasten damit Systeme bei der Schaffung von Teilhabechancen und überbrücken zudem die „Fremdheit“ zwischen Menschen. Wir wissen aus der Kontaktforschung, dass sich der direkte (gute) Kontakt zwischen Angehörigen unterschiedlicher Gruppen nicht nur positiv auf die direkt am Kontakt Beteiligten auswirkt, sondern auch auf deren Angehörige, Freund*innen und Bekannte (siehe auch Seite 8). So gesehen ist das hohe zivilgesellschaftliche Engagement für Integration in einer Gemeinde immer auch Arbeit am sozialen Zusammenhalt und damit eine Basis, Zuwanderung, die wir demografisch und wirtschaftlich brauchen, die für eine Gesellschaft aber auch mit Anstrengung und Irritation verbunden ist, politisch gut zu bewältigen.

Um das integrative Potenzial der verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in der Gemeinde und Stadt heben zu können, braucht es Ansprechpersonen und „Kümmerer“. Sie kennen die Lage vor Ort, die aktivierbaren Vereine und Personen und wissen, wie man rasch Menschen mit den entsprechenden gebrauchten Fähigkeiten mobilisieren kann. Sie sind vor Ort wichtige Kontaktpersonen für landesweit agierende Institutionen, die Freiwilligenarbeit für Integration organisieren (wie die Caritas und andere). In der Phase des Engagements sind sie Ansprechpersonen und wichtige Unterstützer*innen für die Fragen der freiwillig Engagierten und die Koordination der Aktivitäten. Wenn vor Ort solche Strukturen vorhanden sind, dann erhält sich das zivilgesellschaftliche Engagement für die Integration von Zugewanderten oftmals auch über die Krisenphasen hinaus und wird ein umfangmäßig kleineres, aber stabiles Integrationsangebot vor Ort (wie bspw. das „Naflahus“ in Feldkirch). Idealerweise sind diese Ansprechpersonen und „Kümmerer“ vor Ort die Verantwortlichen für Integration und das Flüchtlingswesen in der Gemeinde. Für die intensivere Arbeit der konkreten Begleitung dieses freiwilligen Engagements sind je nach Gemeindegröße



regionale Fachstrukturen effizient. Solche Strukturen wurden mittlerweile mit den regionalen Flüchtlingskoordinationsstellen geschaffen, die landesweit in fünf Sozialplanungsräumen organisiert sind. Diese konkrete Begleitung des freiwilligen Engagements durch die Koordinierung und die fachliche Unterstützung der Freiwilligen kann den Nachteilen des zivilgesellschaftlichen Engagements (spontan, weniger gut koordiniert- und steuerbar) entgegenwirken und so das Potenzial dieses gesellschaftlichen Feldes umfassend in Wirkung bringen.

Was können Gemeinden tun?

Ansprechperson für Ehrenamtsengagement im Bereich Zuwanderung/Integration benennen:

Jene Person, die in der Gemeinde Ansprechperson für ehrenamtliche Initiativen im Bereich Zuwanderung/Integration ist, sollte auch für Fragen und Anliegen von Personen zur Verfügung stehen, die zugewanderte Menschen individuell begleiten. Die ehrenamtlichen Begleiter*innen sollten wissen, an wen sie sich in der Gemeinde wenden können.

Dank ausdrücken:

Ähnlich wie es beim Vereinsengagement geschieht, sollte auch das ehrenamtliche Engagement für Integration und ein gutes Zusammenleben von der Gemeinde wertgeschätzt werden. Aktivitäten zur Anerkennung dieses Engagements sollten neben zivilgesellschaftlichen Initiativen auch Personen würdigen, die Zugewanderte individuell begleiten.

Ehrenamtliche bei Bedarf an bestehende Strukturen für Vernetzung und Fachbegleitung vermitteln:

Ehrenamtliche, die Zugewanderte längerfristig in unterschiedlichen Lebenslagen begleiten, benötigen oft umfassendes und fachspezifisches Wissen – etwa über Zuständigkeiten und Verwaltungsabläufe. Auch den individuell begleitenden Freiwilligen sollten die lokalen oder regionalen Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten offenstehen. Weiters können sie auf bewährte Projekte der Individualbegleitung von Menschen wie das Programm der Sozial- und Integrationspat*innen der Caritas Vorarlberg hingewiesen werden. Solche Programme bieten nicht nur fachliche Unterstützung, sondern auch Reflexionsmöglichkeiten im Hinblick auf den Umgang mit herausfordernden Situationen, Irritationen und persönlichen Grenzen. In einem solchen Rahmen könnten Freiwillige ihr Engagement mit entsprechender Unterstützung und damit eventuell auch längerfristiger ausüben.





Ehrenamtliche mit individueller Begleitung	
<u>Stärken</u> • Ehrenamtliche sorgen für individuelle und umfassende Begleitung in vielen Lebenslagen, die hauptamtliche Integrationsangebote nicht leisten können. • Ehrenamtliche bieten Geflüchteten über ihre privaten Netzwerke Zugang zu vielfältigen Ressourcen (insbesondere bei der Wohnungs- und Jobvermittlung). • Ehrenamtliche entlasten die Regelsysteme im Integrationsbereich (insbesondere in Phasen eines starken Zuzugs).	<u>Schwächen</u> • Bei fehlender Begleitung von Ehrenamtlichen besteht die Gefahr von Überforderung und Frustration bzw. von Schwierigkeiten bei der emotionalen Grenzziehung. • 2015/16 bestand keine flächendeckende Unterstützungsstruktur für Ehrenamtliche (inzwischen: Flüchtlingskoordinationsstellen, die in fünf Sozialplanungsräumen in Vorarlberg organisiert sind). • Die Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen mit den Regelsystemen kann nicht vorausgesetzt werden; mögliche Konflikte zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.
<u>Handlungsmöglichkeiten für die kommunale Integrationsarbeit</u> • Ansprechperson für Ehrenamtsengagement im Bereich Zuwanderung/Integration benennen. • Dank und Anerkennung ausdrücken. • Bei Bedarf: Unterstützung anbieten und für Vernetzung sorgen. • Bei Bedarf: Ehrenamtliche an bestehende Strukturen für Fachbegleitung vermitteln.	

3.5_ Nachbarschaften als unterstützendes Umfeld

Im letzten Kapitel dieses Leitfadens besprechen wir die Bedeutung von Nachbarschaften beim Aufbau sozialer Kontakte. Wie schon bei der individuellen Begleitung durch Ehrenamtliche handelt es sich dabei um kein Projekt bzw. Angebot; aber dennoch kann nachbarschaftliches Engagement von der Gemeinde gestützt bzw. gefördert werden, um das Ankommen von Zugewanderten im Ort zu unterstützen.

Erfahrungen aus unserer Fallstudie

Viele unserer Interviewpartner*innen berichteten uns, dass sie in ihrer Nachbarschaft Beziehungen zur schon länger ansässigen Bevölkerung aufbauen konnten. Besonders Gemeinschaftsflächen in Mehrparteienhäusern (bspw. geteilte Gärten oder Spielplätze von größeren Wohnhäusern) hätten ihnen gute Gelegenheiten geboten, um Kontakte zu knüpfen. Auch Kinder in ähnlichem Alter zu haben, habe das Entstehen und die Aufrechterhaltung solcher Kontakte unterstützt. Besonders für Frauen, die nicht erwerbstätig oder nicht in Ausbildung waren und sich in ihrem Alltag der Kinderbetreuung widmeten, waren Nachbarschaftskontakte wesentlich, um sich auszutauschen und Unterstützung in unterschiedlichen Belangen zu erhalten. Und auch Geflüchtete selbst konnten in ihrer Nachbarschaft Hilfe anbieten.

Geflüchtete erzählten uns beispielsweise, dass ihre Nachbar*innen mit ihnen Deutsch geübt, ihre Kinder bei den Hausaufgaben unterstützt oder Unterschriften für die Verlängerung ihres Bleiberechts gesammelt hatten. Die von uns interviewten Geflüchteten halfen ihren Nachbar*innen wiederum in und ums Haus oder luden sie zum Essen ein. Manche dieser nachbarschaftlichen Kontakte entwickelten sich zu Freundschaften, die auch nach einem Umzug weiterbestanden.

Bei geflüchteten Personen, die uns über Einsamkeit erzählten, fällt auf, dass ihnen der Aufbau solcher nachbarschaftlichen Beziehungen nicht gelungen ist – beispielsweise, weil sie abgelegen wohnten oder weil die Nachbar*innen nicht an Kontakt interessiert waren. Das betraf unter unseren Interviewten besonders Frauen mit Betreuungsaufgaben, die in einer der peripher gelegenen Gemeinden lebten.

Stimmen aus unseren Interviews:

„In unserem Gebäude hatten wir drei Nachbarn. [...] Bis jetzt kontaktieren wir einander, sie kommen zu uns oder bei schönem Wetter gehen wir dorthin grillen. Dort gibt es einen großen Garten, wo wir grillen können. Wir treffen uns und trinken Kaffee und sprechen über den Alltag.“
(Geflüchtete Frau über ihre ehemaligen Nachbar*innen)

*„Letztes Mal ist [mein Nachbar] mit seinen Kindern zum Essen gekommen, seine Frau war drei Tage in Wien. Ich habe ihm gesagt, er kann mit den Kindern zum Essen kommen, zusammen Abendessen. Und vor zwei Monaten war meine Frau im Urlaub bei ihrem Bruder in Belgien und ich habe gearbeitet. Und er, seine Familie hat mich zum Essen eingeladen.“
(Geflüchteter Mann über seine Nachbar*innen)*

*„Meine Nachbarn hier, wir haben vom Flohmarkt bei der Gemeinde ein altes Fahrrad gekauft und dann haben sie mir Radfahren gelernt.“
(Geflüchtete Frau über ihre Nachbar*innen)*

*„Meine Nachbarin hier, wenn sie Hilfe braucht, dann helfe ich, aber nicht für Geld. Zum Beispiel, wenn sie Hilfe braucht und sie fragt mich: ‚Kannst du mir helfen, dieses Dach hat zu viel Schnee?‘ Dann helfe ich ihr.“
(Geflüchteter Mann über seine Nachbarin)*

Was lernen wir daraus für die kommunale Integrationsarbeit?

Eine Studie zu ländlichen Regionen in Deutschland zeigt, dass Nachbarschaftskontakte nicht zwangsläufig durch enge Freundschaften geprägt sind, aber durch alltägliche Kontakte, sporadische Besuche und Hilfestellung im Bedarfsfall. Dass Neuzugezogenen der Zugang zu diesen Netzwerken gelingt, ist gemäß dieser Studie nicht selbstverständlich, sondern hängt von der Offenheit der schon länger ansässigen Bevölkerung für die neuen Nachbar*innen ab.¹⁶

Unsere Interviews unterstreichen diese Befunde. Nachbarschaftliche Beziehungen bieten geflüchteten Menschen Möglichkeiten zum Austausch und gegenseitiger Unterstützung. Wenn der Aufbau von Nachbarschaftskontakten gelingt, können diese gerade in kleinen Gemeinden das Fehlen von hauptamtlich gestalteten Begegnungsangeboten teilweise kompensieren. Das kommt besonders Frauen zugute, die sich im Alltag der Haus- und Familienarbeit widmen und dadurch wenig mobil sind. Das Wohnen in Mehrparteienhäusern mit geteilten Gärten und Spielplätzen scheint den Aufbau solcher Beziehungen zu unterstützen. Dass diese Wohnform in ländlichen Gemeinden weniger üblich ist als in Städten, stellt allerdings eine Erschwernis dar. Dennoch lassen sich daraus manche Stoßrichtungen für die kommunale Integrationsarbeit bzw. für die Gemeindepolitik generell ableiten.

Was können Gemeinden tun?

Nachbarschaften informieren und sensibilisieren:

Bei großen Veränderungen in einer Nachbarschaft (bspw. bei der Eröffnung eines neuen Flüchtlingsquartiers) ist es sinnvoll, die Nachbar*innen zu informieren. Dabei können die Menschen auch dafür sensibilisiert werden, welche Bedeutung nachbarschaftliche Kontakte für ein gutes Ankommen der Neuzuziehenden im Ort haben, und dazu ermutigt werden, die Neuzuziehenden in gemeinschaftliche Aktivitäten einzubinden.

¹⁶ Vgl. Glorius, B. (2021).

Nachbarschaftsprojekte initiieren:

Gemeinden können durch eigene Projekte das nachbarschaftliche Miteinander stärken. Ein Beispiel hierfür ist das „Nachbarschaftsbuch“, das von der Marktgemeinde Lustenau mit der Caritas Vorarlberg entwickelt wurde. Gemeinden, die sich für eine sozialarbeiterische Begleitung in Nachbarschaften interessieren, können sich an die ifs Kompetenzstelle Siedlungsarbeit wenden. Diese bietet unter anderem eine Einzugsbegleitung bei neuen gemeinnützigen Wohnbauten an.

Gemeinschaftsfreundliche öffentliche Räume schaffen:

Durch attraktiv gestaltete öffentliche Flächen (bspw. öffentliche Spielplätze, Sitzgelegenheiten, Gemeinschaftsgärten u.Ä.) können Gemeinden Sozialkontakte in der Nachbarschaft fördern. Solche Maßnahmen sind nicht nur in städtischen Gebieten sinnvoll, sondern auch in ländlichen Gemeinden oder Ortsteilen, in denen viele Haushalte über private Gärten verfügen. Denn auch dort sind Orte außerhalb des privaten Bereichs nötig, die Gelegenheiten bieten, um neue Kontakte zu knüpfen.

Zusammenfassung

Nachbarschaften als unterstützendes Umfeld	
<u>Stärken</u> • Nachbar*innen können Geflüchteten ähnliche Unterstützung und Orientierung bieten wie ehrenamtlich Engagierte. • Dies kann insbesondere dann wichtig sein, wenn das Ehrenamtsengagement abgeflacht ist und in einer Gemeinde keine kommunalen Begegnungsangebote vorhanden sind. • In der Nachbarschaft bieten sich Möglichkeiten für Geflüchtete, die eigenen Kompetenzen zu zeigen und einzubringen (Gegenseitigkeit der Unterstützung).	<u>Schwächen</u> • Nachbarschaftsbeziehungen sind eine private Angelegenheit. Es gibt also weniger Gestaltungsmöglichkeiten für Gemeinden als bei anderen Gelegenheitsstrukturen für Sozialkontakte. • Je nach Lebenssituationen in der Nachbarschaft (Berufstätige, Familien mit Kindern, ältere Menschen) gibt es mehr oder weniger Alltagsgelegenheiten für die soziale Interaktion.
<u>Handlungsmöglichkeiten für die kommunale Integrationsarbeit</u> • Nachbarschaften informieren und sensibilisieren. • Nachbarschaftsprojekte initiieren. • Gemeinschaftsfreundliche öffentliche Räume schaffen.	

4_ Resümee

Dieser Leitfaden bietet Akteur*innen der kommunalen und regionalen Integrationsarbeit Informationen, Denkanstöße und praxisnahe Empfehlungen, um den Kontakt zwischen Zugewanderten und der schon länger ansässigen Bevölkerung zu fördern. Diese Sozialkontakte sind einerseits für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig, denn Kontakt und Begegnung wirken nachweislich vorurteilsmindernd. Und andererseits unterstützen Sozialkontakte die Integrationsprozesse von Zugewanderten in verschiedenen Bereichen (beim Erwerb der Landessprache, bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, beim Anschlussfinden der Kinder im Bildungsbereich etc.).

In diesem Leitfaden haben wir anhand einer Fallstudie in drei Vorarlberger Gemeinden (Frastanz, Schruns und Innerbraz), die um das Jahr 2015 Geflüchtete aufgenommen haben, den Nutzen sozialer Netzwerke für die Ankommensprozesse von neu zugezogenen Menschen illustriert. Ausgehend von der Fallstudie haben wir analysiert, welche Gelegenheitsstrukturen es insbesondere in kleinen und mittelgroßen Gemeinden gibt, die den Kontakt zwischen Zugewanderten und der schon länger ansässigen Bevölkerung fördern. Im Detail sind wir dabei auf Angebote von Vereinen und ehrenamtlichen Initiativen, auf Begegnungs- und Lernangebote von Gemeinden und Institutionen sowie auf individuelle Begleitung und Unterstützung durch ehrenamtlich Engagierte oder Nachbar*innen eingegangen.

Zu jeder dieser Gelegenheitsstrukturen haben wir Handlungsempfehlungen für kommunale Integrationsakteur*innen formuliert, denn diese können entscheidend dazu beitragen, dass verschiedene Angebote ihre Wirkung gut entfalten können und längerfristig Bestand haben. In der nachfolgenden Tabelle findet sich ein kompakter Überblick über diese Gestaltungsmöglichkeiten und Handlungsempfehlungen für Gemeinden:



Gelegenheitsstrukturen für die soziale Integration in der Gemeinde	Handlungsempfehlungen für Gemeinden
Gemeinden und Institutionen (mit hauptamtlichen Mitarbeiter*innen)	• Willkommensstrukturen der Gemeinde für Zugewanderte öffnen. • Bedarfe von Zugewanderten im Ort kennen und eigene Angebote schaffen, für Kontinuität sorgen und die Angebote bei Bedarf weiterentwickeln. • Bei der Umsetzung eigener Angebote auf die Unterstützung von Fachinstitutionen oder von Ehrenamtlichen zurückgreifen. • In diesen Angeboten eine Brückenfunktion zu landesweiten Integrationsangeboten wahrnehmen.
Vereine und weitere Mitmach-Möglichkeiten	• Zugewanderte über die Angebote im Ort informieren, Vereine und Initiativen für ihr Potenzial für die soziale Integration sensibilisieren. • Zugewanderte proaktiv an jeweils passende Vereine und andere Ehrenamtsstrukturen heranzuführen. • Vereine bei ihrer Öffnung für neue Zielgruppen und Initiativen von Zugewanderten bei ihrer Etablierung unterstützen.
Ehrenamtliche mit Unterstützungsangeboten	• Eine Ansprechperson in der Gemeinde für Ehrenamtsengagement im Bereich Zuwanderung/Integration benennen. • Ehrenamtlich Engagierten konkrete Unterstützung anbieten – insbesondere in organisatorischen Belangen. • Für Vernetzung unter Ehrenamtlichen/ ehrenamtlichen Initiativen sorgen (lokal oder regional organisiert). • Fachbegleitung bei komplexeren Fragen anbieten (lokal oder regional organisiert). • Dank und Anerkennung ausdrücken.
Ehrenamtliche mit individueller Begleitung	
Nachbarschaften als unterstützendes Umfeld	• Nachbarschaften über Neuzuzug informieren und sensibilisieren (bspw. bei der Öffnung eines Flüchtlingsquartiers). • Nachbarschaftsprojekte initiieren. • Gemeinschaftsfreundliche öffentliche Räume schaffen, die das Entstehen neuer Kontakte unterstützen.



Diese Handlungsempfehlungen mögen gerade für kleine Gemeinden – in Anbetracht ihrer begrenzten zeitlichen Ressourcen und fachlichen Kompetenzen in der Verwaltung – anspruchsvoll erscheinen. In Bezug auf die Aufnahme von Geflüchteten gibt es in Vorarlberg aber mit den Flüchtlingskoordinator*innen eine seit 2016 etablierte Struktur, die Gemeinden bei diesen Aufgaben unterstützt. In manchen Vorarlberger Regionen haben Gemeinden außerdem damit begonnen, auch die Integrationsarbeit, die über die Aufnahme von Geflüchteten hinausgeht, verstärkt in gemeindeübergreifenden Fachstellen für Integration weiterzuentwickeln.¹⁷ Diese regional organisierten Strukturen können insbesondere kleine Gemeinden bei der Stärkung und Weiterentwicklung ihrer Angebote und Strukturen für die soziale Integration im Ort unterstützen. Darüber hinaus steht „okay.zusammen leben“ Vorarlbergs Städten und Gemeinden für einen fachlichen Austausch zur Verfügung und fördert den Austausch von Lernerfahrungen und „guter Praxis“ zwischen Kommunen.



¹⁷ Bspw. die Fachstelle für Integration, die beim Sozialsprengel Raum Bludenz angesiedelt ist und die die Integrationsarbeit der Stadt Bludenz und von 24 Gemeinden im Umland der Stadt und in den angrenzenden Talschaften unterstützt.

Die Integrationsarbeit von Gemeinden und Städten in Vorarlberg

Die Inhalte dieses Leitfadens basieren auf den Erfahrungen, die in Innerbraz, Schruns und Frastanz bei der Aufnahme von Geflüchteten um das Jahr 2015 gemacht wurden. Aber auch in anderen Vorarlberger Gemeinden gibt es einen großen Schatz an Wissen und Erfahrung, wie der Aufbau sozialer Beziehungen zwischen geflüchteten oder aus anderen Gründen zugewanderten Menschen und der lokalen Bevölkerung unterstützt werden kann.

Strukturen

Flüchtlingskoordinationsstellen (in fünf Sozialplanungsräumen organisiert)

Vorarlbergs Flüchtlingskoordinator*innen unterstützen seit 2016 Gemeinden und Städte bei der Aufnahme von Geflüchteten. Viele von ihnen haben in den vergangenen Jahren mit Begegnungsangeboten (Begegnungstreffpunkten, Sprachcafés, Deutschtreffs etc.) den Aufbau von Beziehungen zwischen Geflüchteten und der lokalen Bevölkerung gefördert. Seit 2025 sind diese Koordinationsstellen in Vorarlberg flächendeckend etabliert und in fünf sogenannten Sozialplanungsräumen organisiert.

Die Ansprechperson für Ihre Gemeinde finden Sie hier:

www.okay-line.at > Informationen > Verwaltungsmitarbeiter*innen für Integration und Flüchtlinge in Gemeinde, Stadt und Region in Vorarlberg (Kontakte)

Integrationsfachstellen in Vorarlbergs Städten und Gemeinden

In den Nullerjahren haben zahlreiche Städte und größere Gemeinden in Vorarlberg Integrationsleitbilder verfasst und in ihren Verwaltungen Integrationsfachstellen eingerichtet. Auf ihre jahrelange Erfahrung bei der Gestaltung von Sozialkontakten zwischen Zugewanderten und der schon länger ansässigen Bevölkerung kann auch bei der Aufnahme von Geflüchteten gesetzt werden. Der Vorarlberger Gemeindeverband und „okay.zusammen leben“ unterstützen seit 2024 den strukturierten Fach- austausch dieser Stellen mit der Vernetzung „Integration in Städten und Gemeinden in Vorarlberg“. Diese soll dazu beitragen, das Potenzial von Gemeinden für Integration in Vorarlberg landesweit flächig umzusetzen, die Qualität dieser Arbeit zu stabilisieren und laufend weiterzuentwickeln.



Eine Liste der Integrationsfachstellen in Vorarlbergs Städten und Gemeinden finden Sie hier:

www.okay-line.at > Informationen > Verwaltungsmitarbeiter*innen für Integration und Flüchtlinge in Gemeinde, Stadt und Region in Vorarlberg (Kontakte)

Aktuelle Lern- und Begegnungsangebote

Einen Überblick über aktuelle Lern- und Begegnungsangebote (mit einem Schwerpunkt auf Deutschlernen und Konversation), die von Vorarlbergs Städten und Gemeinden, Fachinstitutionen oder zivilgesellschaftlichen Akteur*innen umgesetzt werden, finden Sie hier:

www.okay-line.at > Informationen > Deutsch lernen > Niederschwellige Deutschcafés, Lerntreffpunkte und „offene“ Orte für Konversation und Austausch in Vorarlberg.

Weitere Begegnungs- und Lernangebote speziell für zugewanderte Frauen finden sich in der Broschüre Frauen*Aktiv von femail:

<https://www.femail.at/beratung-services/vielfalt/frauen-aktiv/>



Literatur

- Bartelheimer, Peter / Kädtler, Jürgen (2012): Produktion und Teilhabe – Konzepte und Profil sozioökonomischer Berichterstattung, in: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.), Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41–85.
- Bertelsmann Stiftung und Bundesministerium für Inneres (Hrsg.) (2005): Erfolgreiche Integration ist kein Zufall. Strategien kommunaler Integrationspolitik (Kurzversion), https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Erfolgreiche_Integration_ist_kein_Zufall.pdf.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung, Arbeitspapier 40, Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Glantschnigg, Christian (2019): Einstellungen zu Zuwanderung und Flüchtlingen in Österreich – ein Mosaikbild [Präsentation bei einer Veranstaltung von „okay.zusammen leben“ am 13.5.2019 in Götzis], <https://www.okay-line.at/file/656/cglantschnigg.pdf>.
- Glorius, Birgit (2021): Nach dem Lager. Begegnung, Inklusions- und Exklusionsmechanismen an ländlichen Wohnstandorten in Deutschland, in: Devlin, Julia/ Evers, Tanja/Goebel, Simon (Hrsg.), Praktiken der (Im-)Mobilisierung, Lager, Sammelunterkünfte und Ankerzentren im Kontext von Asylregimen, Bielefeld: transkript Verlag, S. 443–463.
- Grabherr, Eva / Burtscher, Simon (2012): Zweihäuslich als Normalität – zu identitären und kulturellen Dimensionen der Integration der 2. Generation in Vorarlberg, TIES-Studie Vorarlberg, Papier 3, <https://www.okay-line.at/okay-programme/ties-vorarlberg-studie-zur-integration-der-zweiten-generation/erkenntnisse-zu-integrationsprozessen-in-vorarlberg.html>.
- Gruber, Marika (2013): Integration im ländlichen Raum. Ein Praxishandbuch, Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag.
- Hewstone, Miles (2009): Living apart, living together? The role of intergroup contact in social integration, MMG Working Paper, 09/12, https://www.mmg.mpg.de/58629/WP_09-12_Hewstone_Intergroup-contact.pdf.
- Landmann, Helen et al. (2017): Die Kontakthypothese: Wie Kontakt Vorurteile reduzieren und die Integration Geflüchteter fördern kann, in: The Inquisitive Mind, 3/2017, <https://de.in-mind.org/article/die-kontakthypothese-wie-kontakt-vorurteile-reduzieren-und-die-integration-geflu-echteter>.
- Manahl, Caroline / Akkurt, Tamer / Grabherr, Eva (2024): „... und sie bewegt sich doch.“ Zur politischen Partizipation von Zugewanderten und ihren Nachkommen. Eine Analyse der Vorarlberger AK- und Landtagswahlen 2019 und Gemeindewahlen 2020, Dornbirn, <https://www.okay-line.at/file/656/politische-partizipation-online-version.pdf>.
- Manahl, Caroline / Grabherr, Eva (2022): Koordinationsstellen für Asyl- und Flüchtlingswesen in Vorarlbergs Regionen und Gemeinden. Die Entwicklung dieser neuen Struktur und eine Reflexion der Erfahrungen der ersten fünf Jahre, in: Lernen aus der Krise. „Lessons learned“ aus der Integrationsarbeit mit Geflüchteten 2015 bis 2020 in Vorarlberg, Dornbirn, S. 83–104, <https://www.okay-line.at/file/656/lernen-aus-der-krise-online-publikation.pdf>.
- Phillimore, Jenny (2021): Refuge Integration Opportunity Structures: Shifting the Focus From Refugees to Context, in: Journal of Refugee Studies, 34 (2) S. 1946–1966.
- Schader-Stiftung (2011): Integrationspotentiale in kleinen Städten und Landkreisen. Ergebnisse des Forschungs-Praxis-Projekts. Darmstadt, https://www.schader-stiftung.de/fileadmin/content/Abschlusspublikation__komprimiert_.pdf.
- Statistik Austria (2024): Statistisches Jahrbuch Migration & Integration. Zahlen Daten Indikatoren, <https://www.statistik.at/services/tools/services/publikationen/detail/1919>.





Impressum

Medieninhaber

okay. zusammen leben

Projektstelle für Zuwanderung und Integration

Färbergasse 15 E/304

A-6850 Dornbirn

Rechtsträger: Verein Aktion Mitarbeit

ZVR-Nr.: 142483657

Text: Caroline Manahl & Eva Grabherr

Analyse der qualitativen Interviews:

Caroline Manahl & Magdalena Hörl

Handlungsempfehlungen:

Tamer Akkurt, Eva Grabherr & Caroline Manahl

Korrektur: KORRELEKTOR, Wien

Grafik: Thomas Matt, matt.gestaltet, Rankweil

Druck: Thurnher Druckerei GmbH, Rankweil

Dornbirn, Juni 2025

© bei okay.zusammen leben

Die qualitativen Interviews, auf denen dieser Leitfaden beruht, wurden im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizon 2020 (Fördervertrag Nr. 870831) geführt.



Diese Publikation wurde mit Unterstützung des Land Vorarlberg erstellt.



